Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

109 (10.5.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-526435

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 50 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Reklame nach Tarif. Platzvorschrift unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Donnerstag, den 10. Mai 1928 * Nr. 109

Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Sachsen-Schiedsspruch ist verbindlich!

Das Ende der Aussperrung in der sächsischen Metallindustrie.

Die Schiedssprüche für die sächsische Metallarbeiterschaft sind am Mittwoch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Das geschah zweifellos unter dem Druck der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände und des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller. Die sächsischen Metallindustriellen haben zwar selbst die Schiedssprüche abgelehnt, aber offensichtlich zu gleicher Zeit auf ihre Verbindlichkeitserklärung hingearbeitet.

Die Schiedssprüche bringen eine Erhöhung des Stundenlohnes von 5 bis 7 Pfennigen und ebenso Verbesserungen in den Bestimmungen für die Lehrlinge und für die Ferien.

Der Kampf in Sachsen ist zu Ende. Er wurde zwar nur mit einem teilweisen Erfolg abgeschlossen, aber dieser Teilerfolg ist immerhin beachtenswert, wenn man den ungeheuer scharfen Widerstand des Gegners berücksichtigt. Die sächsischen Metallindustriellen hatten bis zum letzten Augenblick jede Lohnzulage abgelehnt. Sie waren am 15. April zur Aussperrung von rund 100 000 Metallarbeitern übergegangen. In der vorigen Woche erfolgte die Aussperrung von weiteren 6000 Arbeitern. Die sächsischen Metallarbeiter haben unverdrossen und zäh den Kampfmaßnahmen der Metallgewaltigen die Stirn geboten. Wenn sie auch nicht alles erreicht haben, was sie sich in diesem Kampf als Ziel gesetzt hatten, so verließen sie doch nicht ohne Erfolg und nicht ohne starken moralischen Kraftzuwachs den Kampfplatz.

Grubenunglück in Südamerika.

Zehn Bergleute als Todesopfer, eine weitere Anzahl verletzt.

Eine schwere Bergwerkskatastrophe hat sich bei Rio Sucio im Departement Caldas in Südamerika ereignet. In der dortigen Mine stürzte ein Stollen ein, wobei zehn Grubenarbeiter getötet und eine große Anzahl mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Noch 43 Prozent Analphabeten in Polen.

Der sozialistische Abgeordnete Czapinski stellte am Mittwoch im Haushaltsausschuß des Sejm fest, daß es in Polen immer noch 43 Prozent Analphabeten gebe. Von der Regierung wurde dazu erklärt, daß der Schulzwang im letzten Jahre bereits zu 85 Prozent durchgeführt worden sei.

Raubüberfall auf einen Pariser Postwagen.

(Paris, 10. Mai. Radiodienst.) Ein schweres Verbrechen wurde auf dem zwischen Nantes und Lyon verkehrenden Schnellzug verübt. Als der Zug in den Tunnel St. Irene einfuhr, überfielen plötzlich mehrere Unbekannte den allein im vorderen Wagen befindlichen Postschaffner und mißhandelten ihn so schwer, daß er bewußtlos zusammenbrach. Dann stahlen die Räuber einen Postsack mit Wert- und Einschreibsendungen. Sie vermochten unerkannt zu entkommen. Der Postsack wurde später im Tunnel wiedergefunden, während der überfallene Beamte sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Die japanische Regierung ließ in Washington erklären, daß die Landungen in Schantung lediglich zum Schutz der Ausländer erfolgten.

Ohne Sozialdemokratie keine Sozialpolitik!

Jawohl: Das Wort sie müssen lassen stahn!

kl. In diesem Wahlkampf ist gewissen Gegnern der Sozialdemokratie nichts zu dumm, um nicht zur Anpöbelung dieser Partei herhalten zu müssen. Die Zeiten des seligen Reichs-Lügenverbandes erstehen wieder und auf der ganzen Linie arbeitet die Dreckschleuder in bösester politischer Brunnenvergiftung. Vernünftige Parolen hat man nicht, also müssen neben der mehr oder minder verlogenen hämischen Befehdung von Einzelpersonen olle Kamellen sonderbarster Art ins Treffen geführt werden

Das bekannte Wilhelmshavener Presseorgan zur systematischen Verleumdung der Arbeiterpartei tischt gestern seinen gutgläubigen Lesern die alte Mär von der Gegnerschaft der deutschen Sozialdemokratie gegen jede Sozialpolitik auf.

Irgendwoher (wahrscheinlich aus einer der kürzlich ins Leben gerufenen Schwindelverbreitungskloaken) hat es den Tip bekommen, daß die Vertreter der Arbeiterpartei in den achtziger und neunziger Jahren gegen die Arbeiterschutzgesetzgebung gestimmt hätten. Woraus sich also sonnenklar ergebe, daß die von der deutschen Arbeiterschaft gewählten einstigen Arbeitervertreter die größten Gegner eben dieser Arbeiter gewesen seien.

Gut gebrüllt, Löwe! Sonderbar, sehr sonderbar ist nur, daß dennoch, trotzdem und alledem dieselben Arbeiter und ihre Nachkommen bei jeder neuen Wahl zum deutschen Reichstag in immer stärkerer Zahl sich für die gleichen sozialdemokratischen Kandidaten entschieden. Für die Kandidaten, die sie selbst aufstellten und von denen sie die Fortführung der gleichen Politik forderten! Schon diese doch absolut unleugbare Tatsache hätte den gefälligen journalistischen Strategen der wirklichen Arbeiterfeinde sagen müssen, daß es mit dem anscheinend so wohlgefällig gedrehten Ding nicht allzu weit her sein könne. Aber wie waren denn die Dinge in Wirklichkeit?

Vom ersten Tage ihres Daseins an hat die Sozialdemokratische Partei in ihrer mündlichen und schriftlichen Agitation draußen im Lande wie drinnen im Parlament mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bei jeder Gelegenheit auf die Notlage der Arbeiterschaft hingewiesen. Hat auf die damalige Rechtlosigkeit des Arbeiters im Arbeitsverhältnis verwiesen, hat die systematische Ausbeutung seiner Arbeitskraft laut gekennzeichnet und hat klar und deutlich immer und immer wieder betont, daß der Arbeiter bei Invalidität und bei Eintreten der Alterserscheinungen schutzlos und nochmals schutzlos sei. Und aus dieser ihr von Haus aus mitgegebenen Einstellung heraus hat sie konsequenterweise auch ständig eine Arbeiterschutzgesetzgebung gefordert. Mit allem Nachdruck! Das alles ist eigentlich so bekannt, daß es fast komisch anmutet, daß wir dies in unseren Tagen hier notgedrungen aufs neue darlegen müssen!

Aber da es leider auch noch schwer schuftende Arbeiter gibt, die das Wilhelmshavener Verleumderorgan mit ihrem Gelde bezahlen, so bleibt uns nichts weiter übrig, als tausendmal Gesagtes zum tausendundeinsten Male zu wiederholen.

Und was geschah auf das unermüdliche Kritisieren und Drängen der Sozialdemokratischen Partei in diesen Fragen hin? Auch das ist nicht unbekannt. Den herrschenden Schichten (vorneweg denen, für die das obige Blatt bei diesen Wahlen mit dem ganzen Elan seiner politischen Demagogie eintritt!!) ward die Partei bald ein so unangenehmer Dränger, Mahner und Treiber, daß sie mit heimlicher List und offener Brutalität danach trachteten und darüber nachsannen, wie man wohl diesen lästigen Mahner und Hetzer zum Schweigen bringen könne. Das System der Peitsche und des Zuckerbrots wurde angewendet. In erster Linie versuchte man es mit Repressalien. Mit Verboten. Mit dem Sozialistengesetz. Damit glaubte man vorerst das Uebel ausgerottet zu haben. Indes vergebens. Trotz der politischen Aechtung, trotz rigorosester polizeilicher Maßnahmen groß die Unzufriedenheit weiter. Draußen im Lande. Aber auch drinnen im Reichstag taten die gewählten Vertreter der Arbeiterschaft nach wie vor ihre Schuldigkeit.

Hingen der Katze die Schelle um und sagten nicht minder laut als vorher, Arbeiterschutzgesetze seien nötig und nochmals nötig!

Und die Regierung, die erst geglaubt hatte, mit ihrer Polizeifaust die Arbeiterforderungen niedergeschlagen, ihre Vertreter ein für allemal mundtot gemacht zu haben: diese Regierung sah sich gezwungen, außer der (versagenden!) Peitsche das Zuckerbrot hervorzuholen. Also brachte sie selbst im Reichstag einen Arbeiterschutzgesetzentwurf ein. In Erkenntnis der Dinge bemerkte auch die „Kaiserliche Botschaft" vom November 1881, daß „die Heilung der Schäden nicht ausschließlich auf dem Wege der Repressalien gegen die Sozialdemokratie zu suchen sein müsse, sondern auch auf dem Wege der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter." Diese Erkenntnis, zu der man sich langsam, sehr langsam durchgerungen hatte, ist den Regierungsleuten sicher nicht leicht von den Lippen geflossen.

Und sie kam ja auch erst drei Jahre nach dem offiziellen Verbot der Arbeiterpartei! Und wie wurde dieser Unfallgesetzgedanke bei den bürgerlichen Parteien im Parlament aufgenommen? Ungnädig, sehr ungnädig. Volle drei Jahre dauerte es, ehe sich die bürgerlichen Parteien bereit fanden, ein Unfallversicherungsgesetz zustande zu bringen.

Und die Sozialdemokratie? Sie hat bei allen Beratungen der Arbeiterschutz- und der Arbeiterversicherungsmaterie unermüdlich ihren Mann gestanden. Sie hat selbst Entwürfe ausgearbeitet und dem Parlament vorgelegt oder hat Verbesserungsanträge eingebracht. Was die bürgerliche Front mit diesen Anträgen machte, das brauchen wir wohl nicht erst näher auszuführen; der Leser wird es sich leicht denken können! Wo aber wirklich hier und da eine stärkere Dosis sozialer Geist in einen Paragraphen hineingelangte, da kamen dann die sozialen Scharfmacher (als deren Schleppenträger sich jetzt — wenn auch in verstellter Manier — die „Wilhelmshavener Zeitung" gibt) mit ihren Protesten

und erklärten in ihren Eingaben an Regierung und Reichstag, die „von sozialdemokratischem Geiste durchwehten Kommissionsbeschlüsse des Reichstages seien völlig zu verwerfen!" Und dann fing jedesmal die Sache wieder von vorne an,

bis man nach langer Kompromißelei die „von sozialdemokratischem Geiste durchwehten Paragraphen" mehr oder minder für die Schwerindustrie tragbar gemacht hatte. Daß überdies unsere famosen Konservativen (die heutigen Deutschnationalen) es zumeist durchsetzten, daß ihre landwirtschaftlichen Hörigen in wichtigen Dingen überhaupt außerhalb dieser Gesetze gestellt wurden, dürfte, außer den Redakteuren des fraglichen Wilhelmshavener Blattes, wohl jedem bekannt sein!

Wo die Dinge so wenig ehrlich, so wenig volks- und arbeiterfreundlich zurechtgemacht wurden; wo, trotz aller sozialdemokratischer sachlichen Hinweise (unsere Partei war während der sozialistengesetzlichen Zeit im Reichstage bekanntlich sehr schwach vertreten) der Arbeiter erst mit siebzig Jahren in den „Genuß" der Arbeiterversicherung, für die er viele Jahrzehnte Woche um Woche zahlen mußte, kommen konnte (ein Alter, das nur wenige Arbeiter erreichten!!), da konnten ehrliche Arbeitervertreter einem solchen Gesetz nicht zustimmen. Und so war es auch bei den anderen diesbezüglichen Gesetzen.

Und August Bebel, gegen den natürlich auch die „Wilhelmshavener Zeitung" ankeift, den aber sogar Herr Suhr (der ja gegen die vorbezeichnete Verleumdergesellschaft noch immer ein Kerl ist) im Rüstringer Stadtrat als Straßenpatron gelten läßt,

August Bebel hat damals die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion so begründet: „Wir hätten pflichtvergessen gehandelt, hätten wir durch unsere Zustimmung den Schein erweckt, als sei das neugeschaffene Werk ein solches, das den Beifall der Arbeiterwelt verdiene. Die Lobeshymnen würden dann erst recht und ohne Ende in der bürgerlichen Presse erklungen sein. Ein Arbeiterschutzgesetz, das den Beifall des gesamt adligen und bürgerlichen Unternehmertums findet, kann unmöglich nach dem Geschmacke der Vertreter klassenbewußter Arbeiter sein!"

So August Bebel, dessen Worte bei der deutschen Arbeiterschaft Zustimmung fanden und dessen politisches und parlamentarisches Tun dieselbe Arbeiterschaft bis zu seiner letzten Lebensstunde in hohen Ehren hielt! Uebrigens: Als später die prinzipiellen Fragen des Aufbaues der Arbeiterversicherung nicht mehr zur Debatte standen, und es also galt, Verbesserungen in die bestehenden Gesetze hineinzubringen, als es sich um Fortschritte oder Rückschritte handelte, da hat sowohl 1899 bei der Invalidenvorlage wie 1900 beim Unfallentwurf die sozialdemokratische Fraktion absolut zustimmend positiv mitgearbeitet. Nämlich, um Interessen der Versicherten zu retten, was gegenüber den Scharfmachern zu retten möglich war!

Aber, was reden wir denn soviel! Was geben wir uns denn der bewußten Gesellschaft gegenüber soviel Mühe! Warum strengen wir uns denn in unserer Beweisführung soviel an! Schlagen wir doch den Herrschaften das hierher gehörende Wort eines ganz Großen aus bürgerlichem Lager um die Ohren. Das Wort von einem, der damals dabei gewesen ist, der in den Dingen mittendrinn stand. Das Wort des Großvaters des jungverheirateten letzten Spitzenkandidaten der Deutschnationalen in Weser-Ems, das berühmte Wort des Fürsten Bismarck, der da sagte:

„Wenn es keine Sozialdemokraten gäbe und wenn nicht eine Menge sich vor ihnen fürchtete, würden die nützigen Fortschritte, die wir überhaupt in der Sozialreform gemacht haben, auch noch nicht existieren."

So Bismarck! Aber was wissen die Stinkbombenwerfer aus der Wilhelmshavener Parkstraße von Bismarck!

Und damit dürften wir die Akten über die ollen Kamellen (wie Fritz Reuter sagen würde) getrost schließen. Die deutsche Arbeiterschaft hat sie schon längst geschlossen. Siehe die ständigen Wahlerfolge der Arbeiterpartei!

Und in den Jahren nach dem Kriege? Nun, das allermeiste, von dem, was in den letzten Jahren auf sozialem Gebiet geschaffen ward, das ist geschaffen unter Anregung, Drängen und Zwang der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion! Unter stetem Kampf mit den Bürgerlichen. Vorwiegend den Parteien, die die „Wilhelmshavener Zeitung" zu vertreten die Ehre hat.

Von denen aber kein Hund ein Stück Brot nimmt und für die ganz gewiß diesmal kein rechtschaffener und der Dinge kundiger Arbeiter seine Wählerstimme hergeben wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie stehen die Dinge beim Pächterschutz?

Oder: Der Bürgerblock als Gegner der Kleinlandwirtschaft.

Kurz vor den Wahlen stellen sich die Deutschnationalen auch als Freunde der bäuerlichen Pächter vor. Die Deutschnationalen, die Partei des Großgrundbesitzes! Desselben Großgrundbesitzes, der die ländlichen Pächter seit jeher in Abhängigkeit gehalten, unterdrückt und ausgebeutet hat. Niemals hat sich vor dem Kriege, als die Konservativen in den Ländern und in der Regierung des Reiches bestimmenden Einfluß hatten, auch nur ein einziger Landwirtschaftsminister gerührt, um die Pächter zu schützen. Es blieb dem sozialdemokratischen Minister Schlicke vorbehalten, die erste Pachtschutzordnung durchzusetzen. Noch heute gilt sie, und hätten die bürgerlichen Parteien auch nur das mindeste Interesse für die Lage der Pächter, so wäre diese Pachtschutzordnung schon lange erweitert, so hätte der Bürgerblock den sozialdemokratischen Antrag auf Erlaß eines Dauergesetzes gegen jeden Pachtwucher nicht abgelehnt. Da das geschah, müssen sich die Pächter vorläufig mit einer Verlängerung des Pachtschutzgesetzes bis zum 30. September 1929 begnügen, die von der Sozialdemokratie trotz heftigsten Widerstandes des Bürgerblocks durchgesetzt wurde.

Die Haltung der Deutschnationalen bei diesen Auseinandersetzungen im Reichstag hat aufs neue gezeigt, daß sie nichts anderes als die Partei des ländlichen Großgrundbesitzes sind und daß sie sich um die Interessen der schwer um ihre Existenz ringenden Pächter nicht kümmern. Die Sozialdemokratie wird im neuen Reichstag ihre Forderung nach einem Dauerpachtschutzgesetz wiederholen. Die entschiedenste Gegnerschaft wird sie dann wieder bei den Deutschnationalen finden. Soll der Erfolg bei diesen parlamentarischen Kämpfen auf Seiten der Pächter sein, so muß die Sozialdemokratie mit einer Mandatszahl in den Reichstag zurückkehren, die die anderen Parteien zur Beachtung der Interessen der Pächter zwingt.

Und der Pächter hat Grund, für die Sozialdemokratie zu stimmen. Die Sozialdemokratie fordert: daß die Pachtverträge für einen Zeitraum abgeschlossen werden, der dem Pächter eine wirtschaftliche Betriebsführung ermöglicht. Sie fordert weiter, daß dem Pächter bei Lösung des Pachtverhältnisses für die Aufwendungen, die den Wert des Pachtobjektes erhöht haben, eine angemessene Entschädigung gewährt wird. Sie verlangt ferner, daß die Pacht nicht höher sein darf, als einer angemessenen Verzinsung des Steuerwertes der verpachteten Grundstücke entspricht. Sie verlangt schließlich, daß den bäuerlichen Pächtern, insbesondere den erblichen, die ohne ihr Pachtland ihre Betriebe nicht aufrecht erhalten können, die sichere Gewähr gegen die Entziehung des Landes gegeben wird. Wer das mit uns will, stimmt am 20. Mai für

Liste 1!

Welche Partei sie fürchten!

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Schlange-Schöningen erklärte dieser Tage in Hamburg:

„Unsere Gegner sind nicht die Kommunisten. Die Sozialdemokratie ist die größte revolutionäre Partei, gegen die die Rechte kämpfen muß."

Die Kommunisten als Freunde der Deutschnationalen! Das aus hervorragendem deutschnationalem Munde bestätigt zu hören ist äußerst dankenswert. Freunde der Deutschnationalen sind Feinde der deutschen Arbeitnehmer. Die Konsequenz für den 20. Mai? Alle Stimmen der größten Arbeitnehmerpartei, der Sozialdemokratie.

Der Hellseherprozeß in Ostpreußen.

(Eigenmeldung aus Königsberg.) Der Insterburger Hellseherprozeß wurde am Mittwoch nach dreitägiger Pause wieder aufgenommen. Den Höhepunkt der Verhandlung bildete die Mitteilung, daß die Staatsanwaltschaft beabsichtige, die Berufung zurückzuziehen. Der Verteidiger der angeklagten Frau Günther-Gesters gab jedoch eine Erklärung dahingehend ab, daß die Verteidigung sich mit der Absicht der Staatsanwaltschaft nicht zufrieden geben könne. Die Angeklagte würde heute von ihren Verwandten, angesehene Personen der Gesellschaft, boykottiert und gelte infolge des staatsanwaltschaftlichen Kesseltreibens vielfach für eine Betrügerin. Ihre Rehabilitierung durch das Gericht sei deshalb notwendig. Das Gericht setzte die Zeugenvernehmung fort.

Der Prozeß in Colmar.

(Eigenbericht aus Straßburg.) Im Colmarer Autonomistenprozeß wurde der Angeklagte Faßhauer vernommen. Faßhauer, ein gemaßregelter Priester, ist in der Diskussion außerordentlich gewandt. Er wendet sich zunächst an die Geschworenen und bittet sie, die Finanzlage der Zeitung „Erwinia" darstellen zu dürfen. Als ihm der Vorsitzende das erlaubt, führt er aus: Die Einnahmen hätten sich auf 1 700 000 Franken und die Ausgaben auf 1 465 000 Franken belaufen, so daß die „Erwinia" am Schlusse des Jahres 1927 etwa 400 000 Franken bares Geld in Händen gehabt hätte. Die Summe sei zusammengekommen aus dem Gründungskapital, einer Schweizer Hypothek von 100 000 Franken und einigen anderen Hypotheken, zu denen noch eine Reihe von Spekulationsgewinnen hinzugekommen wären. Es bleibt also keine einzige Lücke offen, durch die deutsches Geld hätte hineinschlüpfen können. Unvorhergesehene Ausgaben seien dadurch entstanden, daß man infolge der schamlosen Hetze gegen die Autonomisten das Grundstück der „Erwinia" wieder hätte abgeben müssen.

In der Nachmittagssitzung wird nachgewiesen, daß der Kommissar Bauer, dem Kronzeugen der Anklagebehörde, Angaben gegen die Autonomisten gemacht hat, die er selbst nicht bekräftigen kann.

Gefährlicher Fund.

(Lille, 10. Mai. Radiodienst.) Einen gefährlichen Fund machten gestern nachmittag Arbeiter in der Nähe eines Eisenbahnüberganges bei der Ortschaft Wacheny. Dort entdeckten sie ein früheres deutsches Artillerielager, das eine große Menge Geschosse von schweren Geschützen barg. Die Militärbehörde wurde sofort verständigt und sorgt inzwischen dafür, daß die gefahrdrohende Munition durch Pioniere beseitigt wird.

Unschuldig hingerichtet?

Im Jahre 1926 ist der russische Landarbeiter Jakubowski zum Tode verurteilt und hingerichtet worden, weil das Gericht der Ansicht war, daß Jakubowski, ein ehemaliger russischer Kriegsgefangener, sein angebliches Kind ermordet hatte. Der Prozeß ist recht leichtfertig geführt worden. Das Gericht hat dem Russen, der die deutsche Sprache nicht beherrschte, keinen Dolmetscher zur Verfügung gestellt und hat ihn schließlich auf Grund ungenügender Indizienbeweise verurteilt. Seit Jahren ist auf die Wahrscheinlichkeit des Justizmordes immer wieder hingewiesen worden.

Jetzt, unter dem Regime des sozialdemokratischen Ministers von Reibnitz, hat das Landeskriminalamt Neu-Strelitz den Fall Jakubowski untersucht. Der Münchener Kriminalpsychologe Dr. Hans von Hentig ist zehn Tage am Tatort und in seiner Umgebung gewesen. Drei Personen wurden unter Mordverdacht verhaftet. Zwei der Verhafteten haben sich gegenseitig des Mordes beschuldigt und schließlich ein Geständnis abgelegt. Damit ist der Indizienbeweis, auf den hin Jakubowski im Jahre 1925 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, erledigt. Was schwerfällige Justizbehörden in Jahren nicht fertigbringen konnten, ist durch das energische Eingreifen des Ministers von Reibnitz in wenigen Tagen möglich gewesen.

Wie aus London gemeldet wird, ist dem rumänischen Prinzen Carol (vorstehend im Bilde) jetzt offiziell mitgeteilt worden, daß, falls er Großbritannien nicht so bald als möglich verlasse, der Ausweisungsbefehl gegen ihn durchgeführt werde. Carol wird beschuldigt, gegen die gegenwärtige rumänische Regierung von London aus zu konspirieren, indem er Manifeste drucken und über die rumänische Grenze schmuggeln läßt.

Acht Monate Dienstzeit in Belgien?

Der belgische Kriegsminister brachte eine Eingabe ein, die die Militärdienstzeit im Jahre 1932 von 10 auf 8 Monate herabsetzen soll. In Familien mit mehreren Söhnen wird einer dazu angehalten werden, 13 Monate Dienst zu machen. Diejenigen Soldaten, die Reserveoffiziere werden wollen, werden 14 Monate Dienst machen müssen. Rekruten, welche länger als 8 Monate unter Waffen stehen, wird eine monatliche Entschädigung von 400 Franken zugebilligt.

Ein Kriminalbeamter vor Festnahme der Gladbecker Bankräuber erschossen.

In Essen verhaftete der Kriminalbeamte Ohlopp im Verein mit Gladbecker Kriminalbeamter in Altenessen die Gebrüder Jakob und Anton Hübsche unter dem Verdacht der Beteiligung an dem am vergangenen Sonnabend verübten Raubüberfall auf das Gladbecker Reichsbankgebäude. Von hier aus begab sich Ohlopp nach Essen in die Wohnung eines August Hübsche. Hier stieß er im Schlafzimmer auf die Gebrüder Johann und Heinrich Heidjer aus Altenessen. Einer der Gebrüder Heidjer streckte Ohlopp durch einen Brustschuß nieder, worauf beide die Flucht ergriffen. In der Wohnung des Hübsche ist der Polizei aufgefunden worden, den die Gladbecker Bankräuber zur Mitnahme des Geldes gebraucht haben.

Maßregelung französischer Offiziere in Zweibrücken.

Etwa 20 französische Offiziere, die Ende vorigen Jahres das Bismarckdenkmal in Zweibrücken besudelt hatten, wurden, wie der „Berliner Lokalanzeiger" meldet, teils strafversetzt, teils in die Kolonien abkommandiert.

Die Gymnasiastin in Männerkleidung.

Die 17jährige Tochter eines bekannten Breslauer Stadtrates, die ein Gymnasium besucht, wurde früh gegen 5 Uhr von einer Polizeistreife vor dem Gebäude des Bakteriologischen Instituts in Breslau-Süd in besinnungslosem Zustande auf der Straße aufgefunden. Neben dem Mädchen lagen ein Revolver und ein leeres Giftfläschchen, dessen Inhalt das junge Mädchen kurz vorher ausgetrunken hatte. Mit dem Revolver hatte sie sich einen Schuß in den linken Arm beigebracht. Das Auffälligste aber war, daß sich die Gymnasiastin von Kopf bis Fuß in Männerkleidern befand.

Politische Rundschau.

n. Stahlhelm und Rote Frontkämpfer. Die Abgeordneten Dr. Kohnen und Oelsner haben eine Anfrage an den oldenburgischen Landtag gerichtet, in der es heißt: „Ist der Staatsregierung bekannt, daß am 29. April Mitglieder der Jungsta-Kameradschaft Hahn und der Scharnhorstgruppen Hahn und Rastede, die ruhig ihres Weges marschierten, auf der Landstraße zwischen Hahn und Heubült in der wüstesten Weise von den Insassen zweier Lastautos, Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes, beschimpft und belästigt worden sind und daß es nur der Besonnenheit von Stahlhelmmitgliedern zu verdanken ist, wenn es später in dem Dorfe Hahn als Folge dieses Vorkommnisses nicht zu ernsteren Reibereien gekommen ist? Ist die Regierung bereit und in der Lage, beim Auftreten von Formationen des Roten Frontkämpferbundes Vorfälle ähnlicher Art zu verhüten?" — Der Stahlhelm scheint diesen Vorfall als Beweis für die Gefährlichkeit der Roten Frontkämpfer anführen zu wollen, vielleicht um die Stellung eines Landesblockmitgliedes, das sich im Landtag gegen die ablehnende Haltung der Regierung zum Keudellverbot wandte, zu decken. Warum hat der Stahlhelm nicht eine Eingabe gemacht, als seinerzeit bei einer nationalsozialistischen Versammlung ein harmloser Zwischenrufer nicht nur hinausexpediert, sondern auch noch mit dem Kopf gewaltsam durch eine Fensterscheibe gestoßen wurde?

Verurteilung wegen Beleidigung des preußischen Wohlfahrtsministers. Das große Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Studienprofessor Dr. phil. Molinaar wegen öffentlicher Beleidigung des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt, Hirtsiefer, zu 900 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis. Prof. Molinaar, der seit langen Jahren an führender Stelle in der Impfgegnerbewegung steht, hat in zwei Versammlungen in Greifswald und Berlin den Minister Hirtsiefer in gröblicher Weise beleidigt. Das Gericht stellte fest, daß der Wahrheitsbeweis des Angeklagten mißglückt sei und sprach das genannte Urteil aus.

In Emden sind, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, die kürzlich im neuen Stadtparlament vorgenommenen Bureauwahlen, bei denen sämtliche Ämter den Kommunisten zufielen, für ungültig erklärt worden.

In Berlin traten heute vormittag mehrmals leichte Schneefälle ein. Die Temperatur betrug um 12 Uhr mittags nur noch zwei Grad über Null, nachdem sie in der letzten Viertelstunde um zweieinhalb Grad gesunken war.

Sozialdemokratische Anträge zum Finanzausgleich.

a. Aus dem Ausschußbericht des Oldenburger Landtages geht hervor, daß die Mehrheit — Landesblock, Zentrum und auch Demokraten — den Stadtgemeinden das Recht zur eventuellen Erhöhung des Zuschlages zu den Realsteuern nehmen will. Diese Kreise huldigen auch heute noch der von der sogen. Wirtschaft mit beabsichtigter Vorliebe vertretenen Auffassung, daß die Stadtgemeinden aus bloßem Vergnügen Geld ausgeben. Obwohl auch die Vorlage der Regierung ausdrücklich auf die Notlage der Stadtgemeinden hinweist und als Abhilfe das erhöhte Zuschlagsrecht empfiehlt. Ein dahingehender Antrag der Sozialdemokraten ist, wie oben gesagt, abgelehnt. Den Ausgleichstock, der gebildet werden soll aus dem Gemeindeanteil an den Mehraufwendungen des Reiches über 2,4 Milliarden hinaus und aus dem Rest des Ausgleichsfonds des Vorjahres lehnen die Sozialdemokraten ab mit der Begründung, daß die ganzen Mehrüberweisungen an die Gemeinden aus dem Ausgleichsfonds vorweg dem Gemeindeanteil entnommen, also insbesondere einigen wenigen Städten entzogen sind. Also mit dürren Worten: Die Städte und Stadtgemeinden bringen die meiste Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer auf, und das platte Land, die Landgemeinden, die weniger Steuer aufbringen, ziehen den Vorteil daraus. — Ferner haben die Sozialdemokraten beantragt, den sogen. Sparprämienparagraphen zu streichen, wonach Gemeinden, die Volksschulklassen einsparen, noch Extraprämien erhalten. Die Mehrheit — Landesblock und Zentrum — will diesen bildungsfeindlichen Passus behalten.

Soziales.

Vom Landesarbeitsamt Niedersachsen. Am Dienstag fand in Hannover die zweite Sitzung des großen Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamtes Niedersachsen statt. Zur Beratung standen: Haushalts- und Stellenplan des Landesarbeitsamts, Beschlußfassung über Unterstützungsanträge von mittelbar durch Streik arbeitslos gewordenen Arbeitnehmern, Festsetzung der Beisitzerzahl in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter, Bestellung der Beisitzer in den Fachausschüssen für das Baugewerbe und für die Torfwirtschaft und Verschiedenes. Bei der Beschlußfassung über Unterstützungsanträge für durch Streik arbeitslos gewordene Arbeitnehmer entstand eine teils lebhafte Auseinandersetzung zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern. Die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für die Entscheidung dieser Fälle herausgegebenen Richtlinien sind derart ungünstig für die Arbeitnehmer, daß die Bestimmung des § 94 des Gesetzes für AVAVG. damit eigentlich gegenstandslos geworden sind. In einigen Fällen wurde trotzdem die Unterstützung gegen den Willen der Arbeitgeber beschlossen, während sie in den meisten Fällen gegen die Stimmen der Arbeitnehmer abgelehnt wurde. Die Zahl der Beisitzer in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter wurde für Hannover und Bremen auf je 7 Vertreter der Arbeitnehmer, Arbeitgeber und öffentlichen Körperschaften festgesetzt. Für Braunschweig, Osnabrück und Rüstringen auf je 6 und für alle übrigen Arbeitsämter auf je 5 in jeder Gruppe. Bei der Beratung des Haushalts- und Stellenplans des Landesarbeitsamts wurden von den Vertretern des ADGB. die Anweisungen und Ausführungsbestimmungen der Reichsanstalt stark kritisiert und verlangt, daß eine wesentliche Verwaltungsvereinfachung eintritt. Es sei auch die Absicht der Arbeitnehmer, so bald wie möglich eine Änderung des Gesetzes dahingehend herbeizuführen, daß das Selbstverwaltungsrecht der einzelnen Organe der Reichsanstalt erweitert und sichergestellt wird. Der Haushalts- und Stellenplan wurde dann vorerst für ein halbes Jahr genehmigt. Hierauf erfolgte dann die Bestellung der Beisitzer in den Fachausschüssen für das Baugewerbe und für die Torfwirtschaft. Die endgültige Beschlußfassung über die Errichtung eines Fachausschusses für den Bergbau wurde noch ausgesetzt. Es soll erst nochmals mit den beteiligten Wirtschaftskreisen Fühlung genommen werden. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen, aus denen besonders zu entnehmen ist, daß demnächst die neuen Verwaltungsausschüsse bei den Arbeitsämtern gebildet werden müssen und daß dann die Eingliederung der Arbeitsämter in die Reichsanstalt erfolgen wird, erfolgte Schluß der fünfstündigen Beratung.

Notizen aus aller Welt. In Gesekе (Westf.) brach bei einem Neubau die Giebelwand und das ganze Dachgebälk zusammen und riß die Maurer und Zimmerleute mit in die Tiefe. Ein Maurer wurde sofort getötet, einer schwer und mehrere leicht verletzt. — In Berlin-Friedrichshagen wurden mehrere Klassen zweier Gemeindeschulen wegen Masern auf 11 Tage geschlossen. — Der australische Handelsminister Pratten erlag einem Schlaganfall, als er in Sidney an seinem 63. Geburtstage in Anwesenheit seiner Frau in einer Massenversammlung sprach. — Der Oberreichsanwalt hat gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Max Seydewitz, den Schriftleiter des „Sächsischen Volksblattes" in Zwickau, ein Landesverratsverfahren eingeleitet wegen Veröffentlichung eines Artikels des Pazifisten Mertens über angebliche Waffenschiebungen. — Durch einen Schiedsspruch, der den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 10 bis 14 Prozent zusichert, ist jetzt der bereits über acht Wochen währende Streik der schwedischen Granitverarbeiter beigelegt worden. Im Reichsarbeitsministerium in Berlin erklärten die Arbeitnehmer-Vertreter, sich dem Spruch zu unterwerfen. — Im Riesengebirge ist im Hochgebirge bis in die Vorberge herab starker Schneefall eingetreten. Im Tal hat es mehrfach geregnet. Das Gebirge ist wieder vollständig verschneit. — Wie man aus Grönland meldet, hat das Land so sehr unter Eisnot zu leiden, wie es seit 1921 nicht mehr der Fall war. An der Küste erstreckt sich ein stellenweise 40 bis 50 Seemeilen breiter Eisgürtel. Alle Sunde und Fjorde sind gesperrt. Die Orte Frederiks-Haab und Ivigtut sind vollständig vom Schiffsverkehr abgeschnitten. — Ein Motorradfahrer, der bei Merseburg in schneller Fahrt kurz vor einem herannahenden Zuge noch die Gleise überqueren wollte, verlor seine auf dem Soziusitz sitzende Braut. Das junge Mädchen wurde von der Lokomotive erfaßt und buchstäblich zermalmt. — Die „Empreß of Australia" der Canadian-Pacific-Linie kehrte von einer Weltumsegelung nach Amerika zurück. Die Tour war über Europa, Indien, China und Japan gegangen. Als hauptsächlichstes Resultat war zu verzeichnen, daß sich 12 Pärchen nicht nur verlobt, sondern sogar von der Trauungsbefugnis des Kapitäns Gebrauch gemacht hatten. Für die nächste Fahrt der „Empreß of Australia" sollen daraufhin schon sämtliche Kabinen der ersten Klasse vorbestellt sein. — In Brighton (England) starb im beglaubigten Alter von 180 Jahren ein Papagei, der seinerzeit dem General Massena gehörte. Napoleon soll sich im Jahre 1800 mit dem Vogel viel beschäftigt haben. — Das zwei Jahre alte Söhnchen des Breslauer Universitätsprofessors Stolte benutzte einen Fahrstuhl. Als die Erzieherin den Fahrstuhl verlassen hatte und das Kind folgen wollte, bewegte sich der Fahrstuhl anscheinend infolge eines Defektes weiter. Der Knabe geriet zwischen Fahrstuhl und Außenwand und wurde totgequetscht. Sein Vater erhielt die Schreckensnachricht, als er die Trauerrede für einen Studenten halten wollte.

Nach Meldungen aus London wurde die chinesische Stadt Tschinanfu gestern drei Stunden lang von japanischer Artillerie beschossen, wobei über 500 Menschen ums Leben gekommen sein sollen.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 10 Mai.

mk. **Das Reichsbanner im Wahlkampf.** Die gestern abend abgehaltene Reichsbanner-Vollversammlung erfreute sich aus dem Kreise der Kameraden und ihrer Angehörigen eines guten Besuches. Die Kapelle unter Musikmeister Brandes Leitung eröffnete den Reigen der unterhaltenden Darbietungen, und zwar gab sie in der ersten halben Stunde ein sehr beifällig aufgenommenes Konzert. Vorsitzender Neue begrüßte dann die Anwesenden und wies den Bezirksführer Jans zur Verpflichtung von 34 sich zum Eintritt in das Reichsbanner gemeldeten Mitstreitern an. Mit schwungvollen Worten schilderte dieser den neuen Kameraden die Ziele unserer republikanischen Organisation und erinnerte an die bevorstehende Wahlschlacht. Die Versammlung begrüßte die Neuaufgenommenen in ihrem Kreis mit einem dreifachen „Frei Heil". Darauf stieg nach einem weiteren Musikstück als erster Lichtbildervortrag ein solcher mit dem Titel „Einst und jetzt!" Durch ihn wurde den Anwesenden (allerdings in der großen Versammlung nicht für jedermann gleich günstig sichtbar) vorgeführt, wie sich die politischen Verhältnisse im Deutschen Reich seit 1914 wandelten, wie ein jeder heute nach dem Umschwung von 1918 mehr Rechte als dazumal habe und schließlich ward durch den Film die segensreiche Tätigkeit des Reichsbanners um Ausbau und Festigung der Republik demonstriert. Der zweite Lichtbildervortrag, betitelt „Unser Kampf", zeigte durch Gegenüberstellungen, wie viel noch die Republikaner in Deutschland zu tun haben. Kamerad Neue als Vortragender appellierte zum Schluß seiner Erläuterungen an alle, am 20. Mai republikanisch zu wählen! — Zum Punkt „Geschäftliche Mitteilungen" wurde bekanntgegeben, daß für die hiesige Ortsgruppe die Sterbeunterstützungskasse wirksam sei. Am 1. Pfingsttag findet in Sanderbusch ein Reichsbanner-Frühkonzert statt, zu dem um 5 Uhr morgens abmarschiert wird. Nachmittags 4 Uhr ist an diesem Tage ein zweites Konzert im Restaurant „Zur Schleuse" vor Marienfiel. — Der Wahldienst des Reichsbanners gestaltet sich wie folgt: Heute (Donnerstag) abend wird ein Wahlmarsch zu den Kasernenwohnungen in Wilhelmshaven stattfinden. Der Abmarsch erfolgt um 6,45 Uhr vom Bureau in der Peterstraße; der Umzug soll um 8,15 Uhr beendet sein. Für alle noch in Aussicht befindlichen republikanischen Wahlversammlungen wird ein Saalschutz gestellt. Am Sonntag, dem 13. d. M., werden eine Lautsprecher-Fahrt nach Westerstede und eine Propaganda-Tour der Radfahrer nach Wiesmoor durchgeführt. Für den Wahltag selbst ist Dienst in den Wahllokalen vorgesehen und weitere Werbetätigkeit in den Straßen der Jadestädte. Um Mittag wird ein Werbemarsch durch alle Stadtteile vorgenommen, um die Wähler darauf aufmerksam zu machen, daß sie republikanisch wählen müssen. In diesem Sinne klang auch das Schlußwort des Versammlungsleiters aus! Es wird seine Wirkung nicht verfehlen! — —

Heute abend öffentliche Feierstunde. Auf die heute abend im „Werftspeisehaus" stattfindende Feierstunde der Sozialdemokratischen Partei wird nochmals hingewiesen. Die Genossinnen und Genossen werden aufgefordert, aus ihrem Bekanntenkreis jedermann zum Besuch der Kundgebung einzuladen. Der Eintritt ist frei!

Sitzung des Landeswahlausschusses. Der Verbandswahlleiter macht bekannt: „Zur Prüfung der eingereichten Erklärungen über die Verbindung von Wahlvorschlägen sowie zur Entscheidung über die Zulassung der Verbindungen tritt der Verbandswahlausschuß am Freitag, nachmittags 7.30 Uhr, im Ministerialgebäude Oldenburg zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Verbindungserklärungen können noch am heutigen Donnerstag bis nachts 12 Uhr in der Privatwohnung des Wahlleiters (Oldenburg, v. Bergerstraße 42), abgegeben werden.

Woher stammen die Eisheiligen? Erstaunlich, wie pünktlich sich oft die drei heiligen Herren Mamertus, Pankratius und Servatius einstellen und die Menschen zwingen, den in den Schrank gehängten Ueberzieher herauszuholen und anzuziehen. Es geht fast kaum ein Jahr vorüber, ohne daß die drei Eisheiligen sich nicht, wie gegenwärtig auch in unserem Gebiet, unfreundlich durch eine unangenehme Maikälte angekündigt hätten. Sie sind gefürchtet von den kleinen Gartenbesitzern, den Siedlern, und besonders von den Bauern. Eine ganze Ernte kann durch das Wüten der Eisheiligen zugrunde gehen. Bringen sie doch Frost und Kälte. Mitten im Wonnemonat. Niemand schützt uns vor dem Eindringen dieser Kältewelle. Sind es die drei Eisheiligen, die Mamertus, Pankratius und Servatius, die diesen Kälterückfall verursachen? Sind sie wirklich schuld? Ach nein, Menschen mußten sich Märchengestalten ersinnen, um die regelmäßige Wiederkehr der im Mai erfolgenden Kälterückfälle zu erklären. Sie erfanden die Eisheiligen. Das waren einst im frühen Mittelalter Bischöfe, die gar nichts mit dem Wetter zu tun hatten. So, wie die Menschen vor Jahrhunderten über dieses Naturphänomen eifrig nachdachten und überlegten, woher nur dieser Kälterückfall im schönen Wonnemonat Mai kommt, so denken auch heute noch die Menschen sehr angestrengt nach, woher . . . .? Am glaubwürdigsten wird doch noch sein, daß die tiefere Ursache des Kälterückfalls in dem Zusammentreffen der beiden entgegengesetzten Luftdruckgebiete aus dem Westen und Osten liegt. Im südöstlichen Europa herrscht tiefer Luftdruck mit großer Wärme. Im westlichen Europa aber hoher Luftdruck. Da beide Luftmassen aber gegenläufig kreisen, entstehen kalte Winde und Frostgefahr. So haben wir eine weitere Theorie zur Erklärung der Eisheiligen. Diese aber lächeln über unsere Neugier und kommen trotz aller Theorien und Mutmaßungen fast pünktlich am 11., 12. und 13. Mai!

Morgen nachmittag Promenadenkonzert. Wie uns mitgeteilt wird, findet morgen nachmittag von 5,30 bis 6,30 Uhr bei günstigem Wetter auf dem Adalbert-Platz ein Promenadenkonzert statt. Es wird ausgeführt von der Kapelle der 2. Marine-Artillerie-Abteilung unter Leitung des Obermusikmeisters Bartholomäus.

Wenn der Telephonbesitzer verreist... Die Oberpostdirektion schreibt uns: Dem Fernsprechteilnehmer entstehen während der Abwesenheit vom Wohnort, z. B. während der Sommerreise, aus der nicht rechtzeitigen Bezahlung der Fernsprechgebühren häufig Unzuträglichkeiten. Die Post wird bei Beginn der diesjährigen Hauptreisezeit versuchsweise die Fernsprechteilnehmer (bei Vermittlungsstellen mit mehr als 1000 Hauptanschlüssen) durch Benachrichtigungszettel auf eine zweckmäßige Sicherstellung des ungestörten Betriebs ihrer Fernsprechanschlüsse aufmerksam machen. Wenn die Fernsprechteilnehmer die Bezahlung der Rechnung durch einen Familienangehörigen, Angestellten usw. nicht vorsehen kann, kann er die Nachsendung der Rechnung nach seinem jeweiligen Aufenthaltsort beantragen und einen entsprechenden Antrag auf dem Benachrichtigungszettel stellen, der als Postkarte ohne Freimarke in den Briefkasten gelegt werden kann. Noch empfehlenswerter ist, einen zur Deckung der bis zur Rückkehr fällig werdenden Fernsprechgebühren ausreichenden Betrag auf das Postscheckkonto der Fernsprech-Vermittlungsstelle einzuzahlen. Auf dem Abschnitt der Postüberweisung oder Zahlkarte würden Fernsprechvermittlungsstelle und Rufnummer anzugeben sein.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Freitag, den 11. Mai: Abnehmende nördliche bis nordöstliche Winde, kühl, wolkig, meist trocken, Nachtfrostgefahr. — Hochwasser ist am Freitag um 4,45 und um 17 Uhr.

Was unsere Leser sagen . . .

Zur Lage der jadestädtischen Beamtenbank.

Die Beamtenbank für das Jadegebiet e. G. m. b. H., Wilhelmshaven, schreibt uns folgendes:

Die seit einigen Wochen mit den Beamtenbanken Kiel und Bremen geführten Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Die maßgebenden Organe (Aufsichtsrat und Vorstand) der drei Genossenschaften haben einen Vertrag genehmigt, der hoffentlich alle Bedenken unserer Mitglieder gegen eine Erhöhung der Geschäftsanteile und den alsdann folgenden Beschluß der Liquidation zerstreuen werden. Die Beamtenbanken Kiel und Bremen haben unter der Voraussetzung, daß die Geschäftsanteilerhöhung auf 450 RM. vor dem 30. Juni dieses Jahres gerichtlich eingetragen wird, unserer Genossenschaft bzw. unseren Mitgliedern gegenüber folgende Verpflichtungen übernommen:

Die beiden Banken garantieren, daß nach der Geschäftsanteilerhöhung, mit der bekanntlich eine Erhöhung der Haftsummen in gleichem Ausmaße verbunden sein muß, unsere Mitglieder auf keinen Fall mit der Haftsumme in Anspruch genommen werden können. Es wird also durch den Vertrag gewährleistet, daß der Verlust des Einzelnen im Höchstfalle 450 Reichsmark sein wird. Eingezogen wird selbstverständlich nur das, was zur Deckung des Verlustes unbedingt notwendig ist. Im Falle der Liquidation hoffen wir zuversichtlich, daß dieser auf den Einzelnen entfallende Betrag von 450 RM. keineswegs erreicht wird. Uebrigens werden nur 350 RM. sofort fällig gestellt. (Wer bereits 250 RM. bezahlt hat, braucht also zunächst nur weitere 100 RM. einzuzahlen). Die weiter notwendigen Beträge werden mit 50 RM. mit dem 1. Oktober d. J. und mit weiteren 50 RM. mit dem 1. Februar nächsten Jahres fällig. Aber, wie schon gesagt, werden diese Beträge nur insoweit eingezogen, als es zur Abdeckung der Schulden erforderlich ist.

Die Abtretung der Forderung der Beamtenbank Bremen, die bekanntlich die einzige Gläubigerin ist, wird durch den Vertrag ausdrücklich ausgeschlossen.

Die Beamtenbank in Kiel verpflichtet sich in dem Vertrage, sofort 300 000 RM. und nach Erschöpfung dieses Betrages weitere 300 000 RM. für Wilhelmshaven bereit zu halten, um damit die Umschuldung der Mitglieder der Beamtenbank für das Jadegebiet vorzunehmen und darüber hinaus auch anderen Einwohnern Wilhelmshavens Kredite zur Verfügung zu stellen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aussführen, daß die Beamtenbank zu Kiel ihre Kredithergabe nicht auf die Beamtenschaft beschränkt. Mitglied der Genossenschaft kann jeder werden. Jeder kann auch Kredit in Anspruch nehmen. Im Rahmen eines Monatsgehalts genießen übrigens die Beamten für den Fall der Gehaltsüberweisung einen Blanko-Kredit, ohne daß hierzu der Erwerb der Mitgliedschaft notwendig ist.

Die Beamtenbanken Kiel und Bremen verpflichten sich nach dem Vertrage ferner mit sofortiger Wirkung, je 150 000 RM. der Beamtenbank für das Jadegebiet zu neun Prozent pro Jahr zu überlassen und diesen Betrag bis zur Durchführung der Abwicklung nicht zurückzuziehen. Hierdurch hat die liquidierende Genossenschaft alsdann immer relativ billiges und unbedingt ruhiges Geld und kann dadurch die Abwicklung um so reibungsloser durchführen.

Die Beamtenbank zu Kiel hält schließlich der liquidierenden Beamtenbank für das Jadegebiet während der ganzen Dauer der Abwicklung sämtliche laufenden Unkosten von der Hand. Lediglich die Kosten der Liquidatoren haben wir zu tragen. Für den Fall jedoch, daß ein von der Beamtenbank Kiel vorgeschlagener Liquidator bestellt wird, übernimmt sie ferner die Kosten dieses Liquidators. Durch diese Verpflichtung ist für unsere Genossenschaft während der ganzen Dauer der Abwicklung die Gewähr gegeben, daß keine Unkosten außer dem einen Liquidator entstehen werden.

Der Vertrag wird vom Montag, dem 14. Mai, ab in den Räumen unserer Genossenschaft abschriftlich zur Einsicht für unsere Mitglieder bereitgehalten. Jedes Mitglied kann ein Exemplar in Empfang nehmen und nach Durchsicht des Vertrages nach allen Dingen, die noch unklar sein sollten, fragen. Wir legen Wert darauf, daß bis zur nächsten Generalversammlung über Zweck und Inhalt des Vertrages gründlich Klarheit herrscht.

Wiederholt sind uns gegenüber Bedenken dahingehend geäußert worden, daß auch nach Vertragsschluß die Mitglieder mit dem Risiko der Haftsummen behaftet bleiben. Wir haben hierüber mehrere Juristen zu Rate gezogen. Alle gaben uns die Erklärung, daß durch den Vertrag in rechtsgültig unbedingt gewährleisteter Weise dieses Risiko der Haftsummen von den Beamtenbanken Kiel und Bremen übernommen sei. Um aber nach dieser Richtung hin alle Bedenken zu zerstreuen, werden wir noch ein Gutachten eines maßgebenden Juristen einziehen, das nach Eingang unseren Mitgliedern zugängig gemacht wird.

Die über die Geschäftsanteilserhöhung beschlußfassende Generalversammlung findet am Freitag, dem 18. Mai d. J., abends 8 Uhr, im großen Saale des „Werftspeisehauses" statt. Möge das Ergebnis dieser Generalversammlung so sein, daß hierdurch die Interessen unserer Mitglieder bestens wahrgenommen werden.

Daß „Kufeke" gut ist, weiß jede Mutter, daß „Kufeke" billig ist, sollte jede Mutter wissen. Die für eine Mahlzeit benötigte Menge Kufeke für ein Kind bis zu 6 Monaten kostet **3 Pf.**

Führende Fachärzte bevorzugen und empfehlen

Kufeke und frische **Milch!**

Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westkirch

11. Fortsetzung. — (Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick trat die schwarze Jule wieder ein. Eine Bewegung lief durch die Reihen. Die Köpfe der jungen und alten Männer wandten sich dem fremdartigen Geschöpf zu, das in der brennendroten Seidenbluse mit dem weißen Gesicht und den dunklen Glutaugen durch den dämmerigen Raum leuchtete wie eine exotische Blume.

„'n Abend, Jule! Hallo, Jule!"

Mit der ihr eigenen phlegmatischen Ruhe erwiderte sie die Grüße fast ohne eine Miene zu verziehen. Derbe Hände streckten sich nach ihr aus, derbe Schmeichelworte flogen ihr um die Ohren. Sie schob gleichmütig die greifenden Finger von ihren Blusenärmeln, gab Derbheit für Derbheit zurück, ohne daß auch bei den gewagtesten Scherzen ein Schimmer von Rot in ihr weißes Gesicht gestiegen wäre. Und während sie von Tisch zu Tisch ging, aufmerksam bedienend und schlagfertig eingehend auf jede Neckerei, lag doch in ihrer Haltung, ihrem Wesen eine Abwehr, die einen breiten Graben zog zwischen ihr und ihren Verehrern. Der betrübte Willem ärgerte sich. „U jeh! Mal wieder ganz Marmorbrat!"

Jule nickte. „Marmor — soll gelten. Aber Braut? — Da muß ich schön danken."

„He, warum denn danken? — Is Braut denn nix Feines, Jule?"

„Weiß nich. Aus Bräuten werden Eheweiber. Kannst du die die schwarze Jule als Ehefrau denken. Willem?"

„Ich wag's," beteuerte der Bettler.

„Ich auch! Ich wag's auch! Topp!" tönte es von allen Tischen. „Willst mich haben, Jule?"

„Ja, am dreizigsten Februar mach' ich Hochzeit."

Schack hieb seinen Maßkrug auf den Tisch. „Wirtschaft!"

„Ihr Krug is ja noch fast voll, Herr Schack."

„Bring mir einen frischen. Kein Bier schmeckt mir, wenn du es mir nich bringst, Jule."

„Also trinken Sie aus. Hernach hol' ich Ihnen ein frisches."

„Mußt mir zutrinken, Mädel."

Jule nahm das Seidel und trank einige Schluck.

„Weißt du, warum daß ich hier bin?" fragte Schack leise.

Jule schüttelte den Kopf. „Von Ihnen weiß keiner was, Herr Schack. Sie sind jo ein Heimlicher."

„Deinetwegen komm' ich — nur deinetwegen!"

„Alle vier Wochen? — Das kann ich ja denn nich hindern."

Er faßte ihre Hand und preßte sie. „Willst du mir gut sein, Jule?"

„Das Gutsein hängt nich am Wollen, Herr Schack."

Er blickte sie mit seinen scharfen Augen an. „Ich glaub', du kannst liebhaben wie keine andere."

„Ja, das denken sich die Männer, weil ich solch pechschwarze Augen hab'."

„Warum bist du — kein kalter Marmor."

„Ja freilich — wenn Sie das wissen!"

„Hör!" Er dämpfte die Stimme zu leisem Flüstern. „Magst du einen Schmuck? Eine Kette? Eine Kette von schönen weißen Perlen?"

„Warum denn nich?"

„Gib mir einen Kuß."

„Spaß! — Da hätte ich meine Kette — und fürs Leben? Was?"

„Oder willst du lieber ein Gewand? — Ich —"

Er verstummte, er horchte. Alle im Keller horchten. Die Tür war geschlossen, die Läden waren vorgelegt. Aber durch Tür und Läden klang die schrille Keifstimme von Frau Wieprandt und das Klirren der Scherben, die sie vor ihrem Stiefsohn auf dem Hofpflaster zerschmetterte.

Wenige Augenblicke später wurde die Kellertür aufgerissen und Paul stürzte herein. Sein Gesicht war dunkelrot. In seinen Augen brannte ein maßloser Zorn. Ohne rechts oder links zu blicken, warf er sich auf einen Stuhl an einer leeren Tischecke.

Jule war sogleich neben ihm.

„Was soll's sein, Herr Wieprandt? Was wollen Sie essen?"

„Alles gleich. Was da ist. Vor allem einen Korn! Und Bier! Bier!"

Er stützte den Kopf in die Hand und stierte vor sich hin.

Frau Potthoff kam herein. Mit ihr drang durch die offene Tür der unerschöpfliche Schimpfwörterschwall der lodenden Schlesierstrau. Einige im Raum standen auf, traten auf den Flur und horchten lachend.

„Da liegt Musike drin," lobte der betrübte Willem.

Potthoff trat zu Paul, seinem Mieter, vor dem er große Achtung hegte.

„Die Frau is ja woll krank! Is mir leid um Ihren Vater, Wieprandt. Is so'n verständiger Mann."

Paul machte nur eine abwehrende Handbewegung. Er konnte nicht sprechen.

Jule brachte Getränk und Speisen. Sie sprach kein Wort dabei. Aber mit solch wundersicher Mischung von Spott und Zärtlichkeit schauten ihre dunklen Augen auf ihn herab, daß ihr Blick ihn zwang, die gesenkten Lider zu heben. Sogleich bildete sich eine tiefe Falte zwischen seinen Brauen.

„Lachst du?" fragte er drohend.

„Soll ich plärren, weil ein böses Weib keift?! — Disteln pricken. Wer heißt Sie danach greifen?"

„Greif' ich nach Disteln?"

„Zweimal an einem Tag, nach einer jungen, nach einer alten. Müssen Ihnen arg gefallen, die Disteln."

„Du Stechapfel!" schalt er. „Ich verbitt' mir deinen Hohn. Wir haben nicht zusammen die Schweine gehütet."

Er leerte das Schnapsglas auf einen Zug. „Noch eins!"

Jule brachte es, ganz unbeleidigt von seiner Grobheit. „Ihr Wohl, Herr Wieprandt!" Leise fügte sie hinzu: „Wenn wir auch nich zusammen die Schweine gehütet haben — falls Sie mal wahrhaftig im Elend sitzen sollten, in wirklichem Elend, wie's jedem passieren kann, auch Ihnen, und wie Sie's nie gekannt haben, dann kommen Sie zur Jule. — Für jetzt — lassen Sie sich nicht auslachen!"

Ihre Rede machte Paul noch wütender. Der Bissen quoll ihm im Mund. Nur trinken mochte er. Was war das für ein Tag! — Erst der Zank mit seinem Werkmeister, dann die verächtlichen Worte der Lisa, die geschetterte Hoffnung, seine Erfindung verwerten zu können, und als Krone der Schimpf, den seine Stiefmutter ihm antat vor dem ganzen Rosenhof! — Ihm, der mit fast kleinlicher Aengstlichkeit auf Anstand hielt! — Ungeduldig spähte er durch den Raum. Wo blieb sein Freund, Ede Wessel? Nach ihrer Verabredung hätte er längst zur Stelle sein müssen. Paul brannte drauf, sich auszusprechen — und hier war niemand, als das feierende Bettelvolk! Er stand schon im Begriff, in seine Stube zu flüchten, als er im Hintergrund des Kellers Schack gewahrte. Sogleich nahm er seinen Krug, schritt auf ihn zu, es war wie ein Zwang. Zu einem Menschen mußte er reden! Und dieser zog ihn an, wenn er ihn auch nur selten erst gesehen hatte.

„Prost!" grüßte er. „Ist's erlaubt?" Seine Stimme bebte. —

Schack rückte zu. „Prost Kunde!" Dann mit einem Seitenblick seiner blitzenden Augen: „Aerger in der Familie gehabt, schäg' ich?"

Paul machte eine abwehrende Bewegung. „Danach frag' ich nichts."

Schack nickte. „Ist meine Ansicht auch. Ganz überflüssige Einrichtung, die Familie! Ein Hemmschuh für einen tüchtigen Kerl! Kostet Geld und schafft Verdruß. Hab' mich nie damit demengelieren mögen. Aber das darf man vor den Weibern nicht aussprechen — vor den Milchbärten auch nicht. In gewissen Jahren meint ja jeder junge Mann, die Welt geht nicht

Landesbibliothek Oldenburg

Feuerbestattungsfragen in den Jadestädten. Folgender Bericht geht uns zu: Der Volksfeuerbestattungsverein hielt im „Werftspeisehaus“ seine Generalversammlung ab. Zunächst erstattete der Geschäftsführer Püschel jun. Bericht über die Verhandlungen der am 22. April in Berlin stattgefundenen Generalversammlung des Volksfeuerbestattungsvereins, die von 175 Delegierten besucht war. Der Jahresbericht und die Bilanz des Vereins sind bereits im Mitteilungsblatt, das jedem Mitglied monatlich kostenlos ausgehändigt wird, veröffentlicht worden. Die Finanzlage des Vereins ist außerordentlich gut. Von besonderer Wichtigkeit sind die folgenden Beschlüsse: Mit dem Beginn des nächsten Jahres wird das Markensystem aufgehoben und der Einfachheit halber ein besonderes Quittungssystem eingeführt. Die Wartezeit zum Empfang der Vereinsleistungen im Sterbefalle wurde von einem Monat auf drei Monate hinaufgesetzt. Das Eintrittsgeld für Personen im Lebensalter von 60 und mehr Jahren beträgt fortan nicht mehr 12,50 RM., sondern nur 2 RM. Diese Personen haben jedoch einen einmaligen Rückrechnungsbeitrag von 35 RM. zu zahlen. Personen, die bei ihrem Eintritt in den Verein 75 Jahre alt sind, haben lediglich einen einmaligen Beitrag in Höhe der ortsüblichen Einäscherungskosten zu zahlen, in Wilhelmshaven-Rüstringen zurzeit 182 RM. Dafür treten diese Personen, ohne weitere Beiträge zahlen zu müssen, in alle Rechte der Mitglieder ein und der Verein trägt im Sterbefall alle Feuerbestattungskosten. An Stelle des Mahnverfahrens tritt die Beitragskassierung, sofern Beiträge für mehr als drei Monate rückständig sind. Ein Schiedsgerichtsverfahren ist eingeführt für etwaige Differenzen in Mitgliederkreisen. An den Bericht schloß sich eine rege Aussprache. Alsdann wurde statutengemäß die Ortsverwaltung neugewählt. Die bisherigen Herren wurden wiedergewählt, und zwar die Herren Dutke als Vorsitzender, Jacob und Meemken als Beisitzer. Geschäftsführer ist Herr Wilhelm Püschel jun., Geschäftsstelle Brommystraße 1. — Unter Verschiedenem wurde mitgeteilt, daß eine Erhöhung der Friedhofsgebühren bei Feuerbestattungen in Wilhelmshaven-Rüstringen vorläufig nicht eintritt. Die hiesige Ortsgruppe des Vereins hat zurzeit über 3100 Mitglieder. Drei Zahlstellen sind außer der Geschäftsstelle bis jetzt hier eingerichtet worden und zwar bei den Herren Dutke, Siebethsburg, Kummer, Kaiserstraße 123, und Kirstein, Werftstr. 3. In der Umgegend bestehen Zahlstellen in Jever und Emden. Aufgefordert wurde für die Feuerbestattungssache nach Kräften einzutreten. Für jedes neugewonnene Mitglied wird dem Werber ein Monatsbeitrag gutgeschrieben. Eine allgemeine Besichtigung des Krematoriums soll am kommenden Sonntag, vormittags 10.30 Uhr stattfinden. Auch Nichtmitglieder können sich an der Besichtigung beteiligen. Es soll auch angestrebt werden, auf dem Urnenfriedhof eine Abteilung für den Verein zu erhalten. Noch wenig bekannt dürfte sein, daß der Verein auch die Einäscherung von Familienangehörigen übernimmt, ohne daß diese eingeschriebene Mitglieder des Vereins sein müssen. Allerdings müssen dem Verein die ihm erwachsenen Einäscherungskosten wieder ersetzt werden. Für diese Personen muß bei der Einäscherung eine letztwillige Verfügung vorliegen. Aufgefordert wurde auch, etwaige Kritiken über das Krematorium oder über die Einäscherungen sofort an den Vorstand oder die Geschäftsstelle gelangen zu lassen. Die Ortsverwaltung hält regelmäßig am ersten Montag im Monat eine Sitzung ab. Wünsche und Anregungen können dazu angebracht werden.

Neuer Passagierdienst nach Kanada. Mit Rücksicht auf die steigende Bedeutung Kanadas für den Auswandererverkehr hat sich der Norddeutsche Lloyd in Bremen entschlossen, neben dem direkten Frachtdampfer-Dienst in Kürze auch eine direkte Passagierdampfer-Linie von Bremen nach Montreal und zurück einzurichten. In diesen neuen Dienst sollen vorerst die in der Passagierfahrt bewährten Dampfer „Crefeld“ und „Köln“ eingestellt werden. Die erste Ausreise erfolgt voraussichtlich am 5. Juni mit Dampfer „Crefeld“.

Bestandene Prüfung. Die Meisterprüfung im Schmiedehandwerk hat vor der Handwerkskammer in Aurich der Schmied Ernst Rickels aus Rüstringen bestanden.

Goldene Hochzeit in der Bismarckstraße.

Der ehemalige Schmied Hermann Haren und dessen Frau, Bismarckstraße 222 wohnhaft, feierten gestern das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar wurde am 1. Juli 1852 in Dykhausen geboren, die Jubilarin am 31. März 1853 in Sillenstede. Im Jahre 1877 kam H. nach Bant und wirkte fünf Jahre als selbständiger Schmiedemeister. Die damaligen Zeiten waren aber für den kleinen Handwerker hier nicht günstig und deshalb zog Herr Haren vor, auf der Werft Beschäftigung zu suchen. Bis zum Jahre 1914, dem Jahre seines Ausscheidens, arbeitete er dort als Schmied. In weiten Kreisen ist er durch seine Tätigkeit in der Gemeinde Bant bekanntgeworden. Er war langjähriges Mitglied des Banter Gemeinderats und gehörte auch dem Rüstringer Stadtrat noch an. Ebenso war er Mitglied des Banter Kirchenrats und hatte auch sonst noch zahlreiche Ehrenposten inne. Der Jubilar ist noch rüstig, während seine Frau schon seit längerer Zeit kränkelt. Den Wünschen, daß dem Ehepaar Haren noch manches ruhige Lebensjahr beschieden sei, schließen wir uns an.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Durch ausströmendes Gas getötet. Am gestrigen Tage wurde im Hause Knorrstraße 17 das Ehepaar Ratsbote a. D. Lehmann tot aufgefunden. Die Hausbewohner nahmen zunehmenden Gasgeruch aus der Wohnung des alten Ehepaares wahr und veranlaßten daraufhin besorgt die Oeffnung der Tür. Während der Mann tot im Bette lag, wurde die Frau in der Küche auf einem Stuhl sitzend tot entdeckt. Ob Unglücksfall oder Absicht bei diesem tragischen Doppeltod in Frage kommt, ist noch nicht festgestellt.

Schülerkonzert. Im Saale des „Parkhauses“ waren gestern abend die Schüler und Schülerinnen des „Wilhelmshavener Konservatoriums der Musik“ beisammen, um unter Leitung des Direktors Otto Niehuß einige Proben ihres Könnens abzulegen. Der große Saal war voll besetzt. Namentlich war die Damenwelt sowie die Jugend stark vertreten. Eine Selbstverständlichkeit bei einer solchen Veranstaltung, bei der man doch die Vervollkommnung seiner Lieben, seien sie nun Kinder oder Geschwister, in der Beherrschung des erwählten Instrumentes auch einmal auf der Bühne beobachten kann. Man muß ohne weiteres dem Wilhelmshavener Konservatorium große Anerkennung zollen; denn die Ausbildung der ihm anvertrauten Schüler und Schülerinnen ist eine recht gründliche. Das gestrige Konzert war deshalb auch sehr gut gelungen und fand in allen seinen Programmnummern starken, zum Teil stürmischen Beifall. Die von den einzelnen Schülern und Schülerinnen gespielten Geigen- und Klavierstücke wurden mit bewunderungswürdiger Sicherheit und Technik zum Vortrag gebracht. Ein Frauenchor sang einige Lieder, die sehr gut ansprachen. Die Aussprache der Endkonsonanten ließ aber zu wünschen übrig. Beweis: z. B. sagt und singt man doch nicht himmelwär, sondern himmelwärts. Dagegen zeigte eine Schülerin durch zwei gesungene Lieder eine gute Gesangsleistung in stimmlicher und technischer Hinsicht. — Das Konzert dürfte gestern den Zweck, durch öffentliches Hervortreten neue Freunde und Schüler zu werben, voll erreicht haben. Die Beliebtheit, deren sich Direktor Otto Niehuß innerhalb der Bevölkerung erfreut, fand durch die Ueberreichung eines wundervollen Blumenkorbes lebhaften Ausdruck.

Wegen fahrlässigen Falscheides verurteilt. Vor dem hiesigen Schöffengericht stand gestern der Kaufmann W. aus Wilhelmshaven unter der Anklage, bei der Ablegung eines Offenbarungseides einen fahrlässigen Falscheid geleistet zu haben. Da gegen den Angeklagten in einer Klagesache die Zwangsvollstreckung fruchtlos blieb, mußte er den Offenbarungseid schwören. Er wurde von einem Gerichtsvollzieher nach dem Gericht gebracht. Es stellte sich heraus, daß W. bei seiner Vermögensaufstellung eine regelmäßige Einnahme als Teilhaber einer Vulkanisierwerkstatt verschwiegen hatte. Auf Grund seiner Vorstrafen wurde er deshalb zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte kam deshalb so glimpflich davon, da ein wissentlicher Meineid nicht angenommen wurde. Auf Meineid steht sonst Zuchthaus.

Ein Schupobeamter gestürzt. Gestern abend erlitt ein Schupobeamter während der Fahrt mit einem Rade einen Krämpfeanfall und stürzte zu Boden. Der Bedauernswerte erlitt dadurch Verletzungen. Hilfsbereite Reichsbannerleute brachten ihn zur nächsten Wache, woselbst er sich dann erholte.

I. **Gestern am Deich.** Infolge des stürmischen Windes stieg am gestrigen Nachmittag das Wasser zur Flutzeit ungefähr einen bis anderthalb Meter über normal. Der Wind hatte eine Stärke bis zu 8, was Sturm bedeutet. Da jedoch Sturmwarnungen nicht vorlagen, brauchten besondere Vorbeugungsmaßnahmen für die Deichbauten bzw. an den Deichscharten nicht getroffen werden. Ein Lotsendampfer und zwei Schoner waren zum Schutz vor dem Sturm in Höhe der Hafeneinfahrten vor Anker gegangen. Auch lag gestern ein größerer Frachtdampfer vor Wilhelmshaven auf Reede. Er sollte dem Vernehmen nach erst in den hiesigen Hafen einlaufen, bekam dann aber andere Order und ist wohl inzwischen wieder abgedampft. Zu dem Hochwasserbild am Nachmittag gab es im Laufe des Tages auch sonst einiges Interessante zu beobachten. So landete vor dem Fliegerdeich im Seeflughafen, gestern ein Junkers-Großflugzeug. Nach Ausbesserung eines Schadens konnte das Flugzeug bald seine Fahrt fortsetzen. Am Badeprojekt hatten die einziehenden Verwalter bzw. Zimmervermieter allerlei zu tun, um ihre Möbel in die Strandhäuser hineinzubekommen. Das war nicht so einfach, denn die großen Möbelstücke mußten über die Balkons zu den oberen Räumen hinaufgezogen werden.

Der Manchesteranzug auf Abzahlung. Um sich einen Arbeitsanzug zu verschaffen, suchte ein gestern vor dem hiesigen Schöffengericht angeklagter Br. ein Konfektionsgeschäft auf, kaufte einen Manchesteranzug für 45 und eine Hose für 17 Mark, zahlte 10 Mark an und wollte den Rest in wöchentlichen Raten von 5 Mark abtragen. Da der Käufer die Raten später nicht abführte, ging der Geschäftsmann in dessen angebliche Wohnung. Jetzt stellte sich heraus, daß er es mit einem Schwindler zu tun hatte, denn die Hausnummer existierte nicht und auch ein junger Mann mit dem Namen Willi Behrends war unbekannt. Der erst 18jährige Betrüger hatte einen falschen Namen angegeben. Durch Zufall wurde er festgenommen. Er stand gestern vor dem Schöffengericht und wurde zu zwei Wochen Gefängnis wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug verurteilt.

Neue belehrende Bücher der Bücherei der Jadestädte G. m. b. H. Biographie: Biermann, G.: Lovis Corinth. Epstein, M.: Max Reinhardt. Eulenberg, H.: Die Hohenzollern. Ders.: Karl Gjellerup der Dichter und Denker. Bd. 2. Gundolf, H.: Heinrich von Kleist. Helfferich, K.: Georg von Siemens. Bg. 2/3. Ders.: Friedrich Ebert und seine Zeit. Salburg, E.: Erinnerungen einer Respektlosen. Bd. 2/3. — Erd- und Völkerkunde: Buschan, G.: Die Sitten der Völker. Bd. 4: Das deutsche Volk. Hoek, H.: Aus Bolivias Bergen. Humboldt, A. v.: In Südamerika. Jewitt, J.: Makwinnas Gefangener. Johnson, M.: Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern. Lindbergh, C. A.: Wir zwei. Im Flugzeug über den Atlantik. Olearius, A.: Die erste deutsche Expedition nach Persien. Reischek, A.: Sterbende Welt. — Kulturgeschichte: Gallwill, E. D.: Lebenskämpfe der alten Hansestadt Bremen. Gumbel, H.: Alte Bauernschwänke. Hahne, H.: Vom deutschen Jahreslauf im Brauch. Maß, K.: Die deutsche Hanse. Marzell, H.: Die Pflanzen im deutschen Volksleben. Weiß, E.: Steinmetzart und Steinmetzgeist. Wortelmann, F.: Alte Landsknechtschwänke.

Wahlversammlung. Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß die Volksrechtpartei eine neue Wahlversammlung für die Jadestädte ankündigt. In der Versammlung sollen die Spitzenkandidaten des Kreises Weser-Ems sprechen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Für Seefahrer. Im Interesse der Helgoländer Hummerfischerei ist in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Juli und vom 16. September bis 31. Dezember ein bestimmtes Gebiet um Helgoland herum für alle Fahrzeuge gesperrt, mit Ausnahme von Ruderbooten und der Boote der eingesessenen Bevölkerung, die in diesem Gebiet ihr Gewerbe betreibt, sowie der Schiffe und Fahrzeuge, die zu dienstlichen Zwecken das Sperrgebiet befahren müssen. Die Schiffe und Fahrzeuge der Behörden sind gehalten, das Sperrgebiet soweit zu meiden, wie die dienstlichen Verhältnisse es irgend zulassen und bei unvermeidlicher Befahrung besonders auf ausliegende Hummerfanggeräte zu achten, um Beschädigungen zu vermeiden. Das Sperrgebiet zerfällt in einen östlichen und einen westlichen Teil.

weiter, wenn er nicht seine Musche heiratet und einen Hausstand gründet. Es kommt mir fast vor, als wären Sie auch auf dem Punkt?“

„Gar nicht,“ widersprach Paul trotzig. „Um ein Mädel scher' ich mich den Kuckuck!“

„Das gefällt mir Prost! Spendabel gegen die Weiber — aber was Standesamt anlangt: Hand vom Sack! Es scheint, wir kommen gut überein, Kunde. Wieprandt schreiben Sie sich ja wohl, wenn ich neulich recht gehört hab'?“

„Der Schlosser Wieprandt drüben ist mein Vater.“

„Richtig. Und Sie sind auch Schlosser. Das haben Sie mir damals erzählt. Arbeiten ja woll in der Waggonfabrik?“

„Bis heut — hab' ich dort gearbeitet.“

„Ist eine mächtige Kiste. Wird viel Musumnes (Geld) in gemacht.“

Vor Paul stieg der Streit des Nachmittags auf. „Könnt' viel mehr sein,“ antwortete er grimmig, „wenn die Werkmeister nicht solche Hornochsen wären.“

„Unter welchem arbeiten Sie denn?“

„Reineke heißt er.“

Schack schnalzte mit der Zunge.

„Ist er Ihnen vielleicht bekannt?“

„Von Hörensagen, nur von Hörensagen. Ein grober Patron, sagen die Leute, einer, der das Maul aufreißt bis an die Ohren, aber was Kenntnisse anlangt, man ein linker Prinz.“

„Da ist er Ihnen richtig geschildert worden,“ bestätigte Paul. „Ein ganz fauler Kunde. Er wäre auch längst geschwenkt worden, wenn er nicht einen Freund in der Direktion hätte. Bei den Arbeitern geht's nach Schema F. Was seine eigenen Obliegenheiten angeht, ist's ein Liederjahn erster Güte. Er schreit wie ein Bär bei der kleinsten Unregelmäßigkeit. Dabei kann er kein Register richtig führen. Die Gelder für die Kranken- und Invalidenversicherung liegen oft monatelang in einer lodbrigen Schreibtischlade in seiner Stube, weil seine Weibergeschichten ihm keine Zeit lassen, sie abzuliefern.“

„Was Sie sagen!“ Schack rückte aufhorchend näher. „In einer Lade in seiner Stube? Das is ja woll nich möglich.“

„Ich hab's mit meinen eigenen Augen gesehen.“

„Ja, das is freilich arg. Uebrigens — sein Freund scheinen Sie auch nicht zu sein. Was?“

Der Zorn, der, aus verschiedenen Quellen gespeist, sich in Pauls Gemüt gesammelt hatte, floß plötzlich zusammen in einen Strom von rachsüchtigem Grimm gegen seinen ersten Beleidiger, der seiner Meinung nach durch sein Verhalten all die späteren Kränkungen erst veranlaßt hatte. Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Wenn ich dem Kujon mal einen tüchtigen Schabernack antun könnte — der Arbeitslohn von vier Wochen sollt' mich nicht reuen!“

„Das können Sie unter Umständen billiger haben. — Was hat's denn gegeben zwischen ihm und Ihnen? Oder wollen Sie darüber nich sprechen?“

„Warum nich?“ Paul blickte nach der Tür. Ede Wessel kam noch immer nicht. Warum sollte er nicht gegen diesen sich die Bosheit von der Seele reden? „Ein Geheimnis is nich dabei. Es haben's genug im Werk mit angehört. Bloß, ich weiß nich, ob Sie den Punkt verstehen werden, um den sich's gedreht hat. Von was für einem Handwerk sind Sie denn?“

„Augenblicklich arbeite ich auf einem Bau. Zu einer richtigen Lehre für mich hat's ja nich gelangt bei meinen Alten. Aber wenn sich einer bald vierzig Jahre lang durch die Welt geschlagen hat, dann kriegt er Einblick in jede Hantierung. — Aber erst wollen wir mal trinken. Potthoff braut da so'n Grog — einen Grog, sag' ich Ihnen! Ich zahl' ein Glas. He! Wirtschaft!“

„Da wird's nix helfen, daß ich Ihnen eine lange Erklärung von unserem Streit mache,“ erwog Paul. „Richtig verstehen kann den Fall nur einer vom Fach, ein gelernter Schlosser, ein Monteur.“

Er mußte laut sprechen. Der Raum war jetzt erfüllt von einem Lärm, der seine Wände zu sprengen drohte. Die blinde Karla, die drei Gläser Bier getrunken hatte, lag laut lachend zurückgeworfen in ihrem Stuhl, während ein einarmiger, schlotteriger Bursch sie mit einer Pfauenfeder bald unter dem Kinn, bald in den Ohren kitzelte. Schrabbiner-Lotte tanzte dem betrübten Willem ein Menuett vor, das sie behauptete, einst im Ballettchor vor Herrschaften getanzt zu haben. Das gefiel dem Krücken-Jakob so gut, daß er kurz entschlossen sein Holzbein abschnallte und, es schulternd wie eine Schildwache, als ihr Partner mittat. Dabei wurden immer wieder Münzen in den Schlitz des Automaten geworfen, der ohne Pausen seine Weisen in das Stimmengewirr schnarrte.

Und mitten durch die Reihen der bacchantisch ausgelassenen Schar schritt die schwarze Jule mit automatenhaft ruhigen Bewegungen. Es war ihre Art: sobald die Nacht vorrückte, die Lustigkeit in Potthoffs Keller stieg, versteinerte sie zu dem statuenhaften Geschöpf, das ihr den Namen „Marmorbraut“ eingetragen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schlimmste.

Patient: „Herr Doktor, Sie müssen aufrichtig auch das Schlimmste sagen.“

Arzt: „Gut! Ich glaube, Ihre Rechnung wird so 150 Mark betragen.“

Oldenburg.

Die Mutter hatte kein Verständnis für Kleider und Vergnügen. Größere Unterschlagungen beging die Kontoristin G. Schon mit 20 Jahren kam sie zu der hiesigen Firma Behrens als Buchhalterin. Aus der von ihr verwalteten Kasse entnahm sie im Laufe der Zeit etwa 1600 RM. Dies wurde aber entdeckt und die Angeklagte entlassen. Von einer Anzeige wurde abgesehen, da sich die Angeklagte verpflichtete, das unterschlagene Geld zurückzuzahlen, was sie auch tatsächlich bis zu einem Betrage von 700 RM. tat. Nachdem sie sich dann eine zeitlang gut geführt hatte, kam sie zum Gemeinnützigen Siedlungsbund; aber auch hier unterschlug sie nach und nach etwa 200 RM. Entdeckt wurde das Fehlen des Geldes erst später. Jetzt trat sie bei der Firma de Beer in Stellung. Da sie hier kein Bargeld in die Finger bekam, verschaffte sie es sich in anderer Weise, indem sie aus dem Scheckheft der Firma, das sie verwahrte, nach und nach 11 Schecks herausnahm, sie ausfüllte, mit dem Namen de Beer unterschrieb und dann bei der Bank einlöste. So erhielt sie nach und nach etwa 1200 RM. Doch kamen ihre Verfehlungen ans Tageslicht und das Ende vom Liede war die Verhaftung der Angeklagten. Diese gibt die Straftaten zu, entschuldigt sich aber damit, daß sie ihren ganzen Monatsverdienst an ihre Mutter hätte abliefern müssen, da beide nur von diesem Gelde gelebt hätten. Für besondere Wünsche an Kleidung und dergl. hätte ihre Mutter kein Verständnis gehabt und um sich dies zu beschaffen, hätte sie die Verfehlungen begangen. Wegen

Verdauungsstörungen und schlechter Stuhlgang lassen sich bei Ihrem Kind vermeiden! Geben Sie ihm die richtige Nahrung, nämlich

NESTLE'S KINDERMEHL

Es verhütet nun auch die englische Krankheit.

Landesbibliothek Oldenburg

aller Straftaten verhängt das Gericht über die Angeklagte eine Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis und gewährt ihr für die letzten 2 Monate Strafaufschub bis zum 1. März 1931 unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

n. **Von der Landwirtschaftskammer.** Die Neuwahl zur oldenburgischen Landwirtschaftskammer wird, wie jetzt bekannt wird, im Herbst dieses Jahres stattfinden. — Zu dem Schreiben des Verkehrsministeriums betr. Beschluß der Reichsbahngesellschaft über Erhöhung der Personen- und Gütertarife hat sich der Vorstand der oldenburgischen Landwirtschaftskammer gegen jede Erhöhung der Eisenbahntarife ausgesprochen.

Milde Richter gefunden. Wegen Sittlichkeitsverbrechens stand der Arbeiter H. vor Gericht. Ihm wird zur Last gelegt, seit 1919 sich unsittlich an seiner noch nicht 14jährigen Schwester und seiner gleichaltrigen Nichte vergangen und dies etwa zwei Jahre fortgesetzt zu haben. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit findet die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Gericht billigt dem Angeklagten mildernde Umstände zu. Der Angeklagte habe sich seit nahezu acht Jahren gut geführt, die Straftaten selbst lägen in den Jahren 1919 und 1920, also weit zurück, so daß eine Gefängnisstrafe von acht Monaten eine ausreichende Sühne sei. Das Gericht billigt dem Angeklagten aber weiter vollen Strafaufschub zu unter der ernsten Vermahnung, sich jetzt aber in jeder Hinsicht einwandfrei zu führen.

Kindesaussetzung in der katholischen Kirche. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, in der Person des 25jährigen Hausmädchens B. S. die Mutter des am 1. Mai in der katholischen Kirche in einem Pappkarton aufgefundenen Kindes zu ermitteln. Das Mädchen hat angesichts der von der Kriminalpolizei erbrachten Beweise zugegeben, die Mutter des aufgefundenen Kindes zu sein. Nach dem Ergebnis der Ermittelungen hat es am 30. April in dem Hause ihrer Dienstherrschaft das Kind heimlich geboren und am 2. Mai nach Aussetzung des Kindes in der katholischen Kirche Oldenburg verlassen, um sich zu Verwandten zu begeben, wo es jetzt ermittelt worden ist.

Polizeibericht. Gestohlen wurden: in der Nacht vom 5. zum 6. Mai einem Anwohner der Amalienstraße ein hölzernes, grau gestrichenes Gartentor; in der Nacht vom 7. zum 8. Mai aus einem Hause am Friedensplatz mittels Einsteigens ein Geldbetrag von 25 bis 28 Reichsmark; in der Nacht vom 4. zum 5. Mai aus einem Stall an der Huntestraße mittels Einbruchs 48 Hühner und 18 bis 20 Kaninchen und an einem der letzten Tage aus demselben Raum zwölf große Zinkeimer; am 8. Mai aus dem Hausflur der Landesbank ein Herrenfahrrad, Marke „Bismarck", Nr. 45 099. Das Rad hat schwarzen Rahmen und Schutzbleche mit Goldlinien abgesetzt, englische Lenkstange mit defekten schwarzen Celluloidgriffen, gelbe Felgen, rote Bereifung (Marke „Continental"), Flügel-Pedale, Freilauf mit Rücktritt, Dynamo ohne Blende, unten abgerundete Werkzeugtasche, enthaltend zwei Schlüssel, Namensschild mit der Aufschrift „Bismarck, Kuck Oldenburg, Nr 80". Die rechte Kurbelstange ist etwas krumm. — Festgenommen wurde am 8. Mai der Arbeiter H. B. aus Mülheim an der Ruhr wegen Diebstahls.

•

Ohmstede. Aus der Gemeinderatssitzung. Nach Entgegennahme des Finanzausschußberichtes wurde beschlossen: Verschiedene Bauvorhaben sollen gemeindeseitig Unterstützung erfahren, entweder durch Zuschüsse oder Bürgschaftsübernahme. Die vorgeschlagenen Steuerermäßigungsanträge fanden Zustimmung. Der Gemeindeverwaltung wurde aufgegeben, bis zur nächsten Sitzung eine Vorlage über den Bau von kleinen Einfamilienhäusern zu machen. Wegen der Finanznot wurde angeregt, den Hochheiderweg nicht zu pflastern, sondern zu beschottern, möglichst mit Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Für den Turnhallenbau des Donnerschweer Turnvereins will man bis zu 90 Prozent des gemeinen Wertes die Bürgschaft übernehmen, wenn der Verein durch Mitglieder die Rückbürgschaft der Gemeinde gegenüber trägt. Der Bau der Turnhalle wird einen Kostenaufwand von rund 24 000 Mark erfordern, der Einbau von Wannen- und Brausebädern ist vorgesehen. Die Verzinsung ist gesichert. — Die Aussprache mit den Donnerschweer Einwohnern über die Errichtung einer Lackfabrik hat zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Wegen Aufnahme einer Auslandsanleihe, die zu bekommen ist, soll der Gemeindevorstand mit dem Ministerium verhandeln. An den Bericht des Wegeausschusses schloß sich eine rege Aussprache, in der zum Ausdruck kam, daß man allseitig mit der Arbeit dieses Ausschusses zufrieden sei. An den Pflasterungsarbeiten der Weißenmoorchaussee wurde Kritik geübt. Die Militärbehörde soll ersucht werden, beim sogenannten Schießberg Schilder aufzustellen, um die Ablagerung von Schutt und Asche zu verbieten. Die Berichte des Wohnungs- und Pflegeausschusses wurden ohne Aussprache entgegengenommen. Für den „Mühlenhof" (Wohlfahrtsheim) ist seit dem 15. April eine neue Leiterin gewonnen. Es wurde beschlossen, für Ofenerdiek eine größere Feuerspritze anzuschaffen. Hier hat sich eine Freiwillige Feuerwehr gebildet. Der Antrag auf Anschaffung von Helmen und Uniformen wurde zunächst dem Finanzausschuß überwiesen. Für die Ohmsteder Feuerwehr wurde Herr G. Kayser als Hauptmann gewählt. Eine Eingabe des Donnerschweer Bürgervereins auf Kabelung der Lichtleitung wurde dem Lichtausschuß zur Weiterbearbeitung übergeben.

Ohmstede. Ein eigenartiger Vorgang. Anläßlich der letzten Konfirmation wurden die beiden der Hilfsschule entstammenden Konfirmanden zunächst ausgesondert und dann am Schlusse des kirchlichen Aktes besonders vorgenommen. Die Kirchenbesucher verfolgten verwundert und empört den Vorgang. Der Pastor hat sich nachher damit entschuldigt, daß er keine Kinder konfirmieren dürfe, die die sogenannten Glaubensbekenntnisse nicht im Kopfe hätten. Es sei ein Entgegenkommen von ihm, wenn er die geistig schwächeren Kinder trotzdem konfirmiert hätte. Was sagt der hiesige Kirchenrat dazu? Wie deckt sich die Auffassung des Geistlichen mit dem Zitat des Neuen Testaments, daß selig sind, die da geistig arm sind?

Die erste deutsche Richterin.

Fräulein Dr. Hagemeier wurde zum Amtsgerichtsrat in Bonn ernannt. Sie ist die erste deutsche Frau, die öffentlich Recht spricht. 1896 geboren, hat sie 1916 das Abiturium, 1920 ihr Referendar-, 1922 ihr Doktor- und 1924 ihr Assessor-Examen gemacht. Seit Oktober 1924 war sie als Hilfsarbeiterin in preußische Justizministerien tätig. Im Mai 1927 erfolgte ihre Ernennung zum Amts- und Landrichter, doch wurde sie weiter im Ministerium verwendet und erst jetzt nach ihrer Ernennung zum Amtsgerichtsrat „an die Front" der Rechtsprechung gelassen.

Frauen in Senegal.

In Rufisque, einer Bahnstation in Senegal, habe ich — das erste Mal in meinem Leben — Haßgefühle empfunden, wirklich, das erste Mal: gegen eine weiße Frau. Ich war einige Stunden in Busch und Steppe umhergestrichen und ließ mich, von der Tropensonne ausgebrannt, in dem einzigen europäischen Gasthaus des Ortes schlaff in den Sessel fallen. Meine Augen waren müde von dem vielen Licht und dem vielen Neuen. Ich achtete kaum auf meine Umgebung in der verfinsterten, kühlen Gaststube. Einige französische Kolonialoffiziere und Beamte waren anwesend. Und die weiße Frau; die Besitzerin oder Pächterin des Gasthauses, wie ich später wahrnahm. Dann versank ich wieder in meine Gedanken.

Barsche Worte rissen mich aus meinen Träumen. Eine Negerin war eingetreten. Schlank, mit hübschem Gesicht, dem die platte Nase gar nicht übel stand. Auf dem Rücken, in einer Mantelfalte, trug sie ihr Kind eingebunden. Gebrochen hing das junge Köpfchen herab. Als wir nach unserer Landung in Dakar, dem Hafen von Senegal, die ersten Frauen mit den am Rücken festgebundenen Kindern sahen, rief mein Freund, beim Anblick eines solchen Kindes erschrocken aus: „Es ist ja tot!" Nein, die kleinen schokoladenbraunen Knirpse, die, wenn sie schlafen, da am Rücken ihrer Mutter ihr Köpfchen baumeln lassen, sind nicht tot; sie können springlebendig sein. Und man sollte nicht meinen, daß schwarze Frauen ihre Kinder, deren sie in der Regel eine Menge haben, nicht lieben. Ich habe Liebkosungen von Mutter und Kind beobachtet, wie ich sie inniger bei uns nicht gesehen habe. Die Frau nimmt ihre kleinen Kinder, die sie nicht daheim in der Hütte lassen kann, mit auf den Markt ins Dorf. Das kleinste am Rücken, die anderen an der Hand, die Last, die sie auf den Markt trägt, auf dem Kopfe.

Die junge Schwarze war mit ihrem Kinde in das Restaurant in Rufisque getreten. In einer großen Kürbisschale — die Kürbisköpfe werden ausgehöhlt und die ausgetrocknete Fruchtwand als Behälter für allerlei verwendet — hatte sie Gemüse, Salat und gelbe Rüben. In der Nähe größerer Orte ziehen die Neger auf dem mühsam der Steppe abgerungenen Boden Gemüse für den Markt. Die Negerin hatte den Preis genannt, der Weißen war er zu hoch. Nun ist gewiß in Ländern mit einer primitiven Bevölkerung das „Handeln" gang und gäbe und jeder, der dahin kommt, setzt Preise durch, die weit unter dem ersten Angebot liegen.

Aber die weiße Frau „handelte" gar nicht, sie schrie die Negerin häßlich an und wies ihr schroff die Tür. Bin ich zu weich, weil mir sofort das hungernde Kind vorschwebte, dem die Mutter nichts zu essen geben kann? Es bedurfte keiner Phantasie. Ich sah das verzerrte, schreiende Gesicht der weißen Frau und das scheue, gedemütigte der schwarzen, die sich zur Tür wendete. Da packte mich ursprünglicher Haß, ich sah nur mehr die häßliche Fratze der einen, die einen billigen Triumph über die andere zu haben vermeinte; ich sah die leidende menschliche Kreatur in der Negerin. Nicht einen Moment des Verstehens, der Entschuldigung gab es für die Handlungsweise der Französin. Bald darauf verließ ich das Lokal und streifte wieder hinaus in die Negersiedlungen, freute mich an den harmlosen Menschen und lebte dem Augenblick. Warum ich den Vorfall im Restaurant erzählt habe? Weil mir früher oder später keine solchen häßlichen Szenen mehr untergekommen sind, weil ich aus Senegal mit dem frohen Bewußtsein schied, daß die Franzosen den Negern wohlwollend gegenübertreten und daß die Negerfrau, wenn sie auch schwer zu arbeiten hat, nicht Sklavin ist. Der Vorfall in Rufisque blieb vereinzelter Roheitsakt.

Doch ich will mich noch etwas in den Negersiedlungen aufhalten. In den größeren Orten, die in Senegal freilich nicht sehr zahlreich sind, findet man auf den Bahnstationen, in den Hafenanlagen, in Magazinen durchweg schwarze Arbeiter, nur Männer. Auf den Märkten dagegen sind fast ausschließlich Frauen die Verkaufenden. Sie haben nicht wenig zu schleppen und fast alles tragen sie auf dem Kopfe. Wenn man in die Negerdörfer im afrikanischen Busch kommt, glaubt man in Frauensiedlungen zu kommen. Schon bei den wenigen Brunnen, die es gibt, habe ich das gesehen. Frauen sind die Wasserträgerinnen, die mit großen Schöpfeimern an langen Seilen das Wasser hochziehen und es in großen Töpfen, viel häufiger aber in großen, viereckigen Blechbüchsen, wie sie unter Abfällen auf den Bahnstationen und in Magazinen zu finden sind, in ihre Schilfrohrhütten tragen; natürlich auf dem Kopfe.

Sachte trete ich einer Negersiedlung näher. Fünf, sechs Hütten, selten mehr, bilden in Kreisform das kleine Dorf. Nur Frauen, vor jeder Hütte zwei, drei. Fast alle schlank, mager, unbekleidet, bis ein Tuch um den Unterleib. Die Mädchen haben zu den schönen Wuchs, der alle Frauen auszeichnet, noch die Reize der Jugend, die den Müttern rasch schwinden. Die vielen Kinder lassen darauf schließen, — und Landeskundige bestätigen es mir — daß die Frauen viele Jahre hindurch aus dem Gebären und Stillen nicht herauskommen. Und sie stillen ihre Kinder sehr lange.

Die Frau verrichtet alle Arbeiten im Haus und Hof, wenn man das so ausdrücken kann. Besser hieß es in Schilfrohr und Busch. Mit schweren, hölzernen Kolben zerstampft sie in hohen Gefäßen Getreide und andere mehlige Früchte des Landes. Mit einfachen Handgeräten zupft sie, auf dem Boden sitzend — Tisch und Stuhl kennt man in den Negerhütten nicht — Baumwolle, die im Lande wächst, sie kocht in Kesseln auf offenem Feuer vor der Hütte, sie besorgt das bißchen Feld, das um die Hütten liegt.

Nun stehe ich auf dem kleinen Dorfplatz, neugierig treten die Frauen heran. Nach einer Weile werde ich auch einiger Männer gewahr. Sie sind in ihren Hütten oder im Schatten der Hütten auf einer Matte gelegen und haben geraucht. Ich hielt es aber für falsch, daraus zu schließen, daß der Mann nur der „Herr im Hause" ist. In der Nähe der größeren Orte geht er, wie schon erwähnt, auf die Bahn und in die Magazine arbeiten, im Innern des Landes mehren sich die Arbeitsgelegenheiten für die Männer mit dem Fortschreiten der wirtschaftlichen Erschließung des Landes. Senegal ist die Heimat der „Aschantinüsse", die in großen Plantagen wachsen. Die Produktion steigt und beschäftigt viele Menschen.

Während ich durch die tropische Sonnenglut zur Bahnstation zurückgehe, überlege ich: ist denn das Verhältnis zwischen Mann und Frau viel anders als bei uns? Anders als es vor wenigen Jahrzehnten noch bei uns war? Der Mann ist der auswärts Arbeitsuchende, die Frau ist an das Haus gebunden. . .

Bruno Holfeld.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Feuer in Moorwarfen. Zu dem Brand wird uns gemeldet: Das Gebäude von Kaper war aus unbekannten Ursachen in Brand geraten. Das Feuer griff durch den herrschenden Sturm mit rasender Schnelligkeit um sich. Die Jeversche Feuerwehr war diesmal mit anerkennenswerter Schnelligkeit zur Stelle und versuchte zu löschen, was zu löschen war. Das neue Schlauchmaterial funktionierte ausgezeichnet, aber bei der alten Bauart des Hauses war an ein Retten nicht mehr zu denken; nur ein Teil des Mobiliars konnte gerettet werden. Wie man hört, ist der Schaden durch Versicherung gedeckt.

Schweinebrück. Moorbrand. Hinter dem Fuhrenkamp brach ein Moorbrand aus, der schnell um sich griff und unter den Torfbeständen ziemlichen Schaden anrichtete. Viele Hände mühten sich bald um die Bekämpfung des Brandes und es gelang, das Feuer an weiterer Ausbreitung zu hindern und zu ersticken.

Bramsche. Ein Zigeuner im Kanal ertrunken. Ein junger Mann, Mitglied einer Zigeunertruppe, war, trotzdem er des Schwimmens unkundig und von den anwesenden Schwimmern gewarnt worden war, in das Wasser gegangen. Plötzlich sank er in die Tiefe und kam nicht wieder zum Vorschein. Schwimmkundige hatten sich die Stelle gemerkt und sprangen dort ins Wasser, um den Menschen noch vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Man holte ihn zwar an die Oberfläche, doch mußte der herbeigerufene Arzt Dr. Grothaus feststellen, daß der Tod bereits eingetreten war.

Delmenhorst. Bei der Arbeit schwer verunglückt. In der Kammgarnspinnerei kam der Kämmereiarbeiter Hermann Cordes aus Adelheide durch einen unglücklichen Zufall mit der rechten Hand in eine Krempel, die ihm das ganze Fleisch von der Hand riß. Der unglückliche Mann wurde durch einen sofort herbeigerufenen Arzt verbunden und dem neuen Krankenhause überwiesen.

Delmenhorst. Eine neue Untersuchung. Vor etwa zwei Jahren verschwand auf unerklärliche Weise die Ehefrau des Lehrers Nagel in Schlierbrok, ohne daß eine Spur von der Vermißten aufgefunden worden wäre. Vermutungen der Bevölkerung gingen dahin, daß Frau Nagel ermordet worden sei und die Leiche nach der Mordtat in der Nähe des Ortes vergraben wurde. Obwohl alle Nachforschungen seinerzeit erfolglos blieben, ist der Verdacht einer Mordtat in der Bevölkerung bis heute wach gewesen. Vor einigen Tagen weilte nun in der Nähe des Ortes eine Untersuchungskommission unter Führung des oldenburgischen Oberstaatsanwalts Wilde. Zu den neuen Nachforschungen wurde die Untersuchungsbehörde veranlaßt durch Angaben der bekannten Hellseherin Frau Lotte Plaat. Frau Plaat, die in der letzten Zeit verschiedene überaus erstaunliche Angaben gerade in Kriminalfällen gemacht hat, sagte aus, daß wahrscheinlich ein Mord vorliege und die Leiche in der Nähe des Ortes in einem Moortümpel verborgen sei. Der Untersuchungskommission stellten sich Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Ganderkesee zur Verfügung und durchsuchten einen Moortümpel in der Nähe des Ortes, in dem man die Leiche vermutete. Die Nachforschungen sind bis jetzt noch nicht von Erfolg gekrönt gewesen.

Hude. Ein 82jähriger als Opfer des Alkohols. Ein als notorischer Trinker bekannter Mann von 82 Jahren wurde, wie das häufiger geschah, sinnlos betrunken in der Halle des hiesigen Bahnhofes aufgefunden. Man benachrichtigte die Polizei, die ihn mit einem Wagen in Schutzhaft brachte. Dort ist er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, infolge übermäßigen Alkoholgenusses gestorben.

Warsingsfehn. Das Haus eines Kolonisten durch Feuer zerstört. Das Anwesen des Kolonisten de Buhr wurde mit dem gesamten Eingut infolge der herrschenden Trockenheit vom Feuer bis auf die Grundmauern zerstört. Die schnell herbeigerufenen Feuerwehren konnten gegen die entfesselten Elemente nichts mehr ausrichten.

Ostwarsingsfehn. Urnenfund aus der Bronzezeit. Auf dem Friedhof in der Nähe der Schule förderte der Totengräber eine Urne zutage. Es wurde für Ueberführung in das Museum für Kunst und Altertum in Emden Sorge getragen. Die Urne gehörte der jüngeren Bronzezeit (etwa 800 v. Chr.) an.

Petkum. Durch Leichtsinn in Seenot. Zwei junge Leute, Söhne des Schmiedemeisters D. und des Malermeisters M., wagten sich bei stürmischem Wetter mit einem flachgehenden Boot in die offene See, um eine Segelpartie zu unternehmen. Auf der Höhe der Sandplatte unterhalb Gandersum kenterte in einer Böe das Boot, und die beiden Insassen stürzten ins Wasser. Der Sohn des D. konnte schwimmend das Ufer erreichen, während der Sohn des Malermeisters M. fast ertrunken wäre, wenn es ihm nicht im letzten Moment, wo er bereits dreimal untergetaucht war, gelungen wäre, einen sog. „Külpfahl" zu erfassen, an den er sich in seiner Todesangst klammerte. An diesem winzigen Stück Holz mußte der Bedauernswerte sich halten, bis ein von Oldersum beordertes Motorboot ihn aufnahm.

Borkum. Ein Boot mit einer Ladung Eier in Seenot. Das Borkumer Rettungsboot wurde alarmiert, da ein Boot mit vier Mann Besatzung in die offene See abzutreiben drohte. Wie die Borkumer das Boot erreichten, lag es an der Nordwestplate vor Anker, die Besatzung war schon von einem anderen Boot gerettet und an Land gebracht worden. Es handelt sich um ein Schiff mit einer Ladung Eier von Norden nach Borkum. Ob das Schiff freigegeben wird, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Die Strandungsstelle ist holländisches Hoheitsgebiet.

Osnabrück. Ein Kellner aus dem Zuge gestürzt. Zwischen den Stationen Osnabrück und Wissingen wurde die Leiche eines Kellners aus dem Harz gefunden, der anscheinend aus dem Zuge gestürzt ist und dabei getötet wurde. Wie sich der Unglücksfall zugetragen hat, ist noch nicht festgestellt.

Folkert Wilken
Brunnenstraße 8 :: Fernruf 684
Kartoffel-Grosshandlung
Kohlenhandel
Futtermittel
Heu, Stroh, Häcksel,
Torfstreu, Torfmull
Düngekalk

Büntings Broken-Tee
sind und bleiben führend:
Büntings rote Brokenpackung 1/4 Pfd. 1.20 Mk.
Büntings blaue Brokenpackung 1/4 Pfd. 1.00 Mk.
In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Thüringer Hof
Jed. Sonntag ab 7 Uhr
Unterhaltungs-Musik.
Um freundl. Zuspr. bitten
.. Sommer u. Frau.

Anzüge für Straße, Reise und Sport.
Gummi-Mäntel
Windjacken
Herrenwäsche
Konfektionshaus Joh. Albers
Gökerstraße 67.

Landesbibliothek Oldenburg

Anzeigenteil für Brake, Nordenham und Umgegend.

Brake.

Hebung

der Gemeindezuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer für das Rechnungsjahr April 1928/29.

Es gelangen für das 1. Halbjahr 1928/29 vorläufig als Abschlagszahlung zur Hebung die Hälfte der vorjährigen Grund- und Gebäudesteuerzuschläge von vorläufig 300 % und 100 %. Die Beträge sind gegen Vorzeigung des letzten Hauptsteuerzettels der Stadt Brake bis zum 20. Mai 1928 in der Stadtkämmereikasse von 9 bis 12 Uhr vorm. einzuzahlen.

Die Zahlungen können ferner durch Banküberweisung und durch Postscheckkonto Hannover 10434 erfolgen. Für die Hebungen nach dem 20. Mai 1928 werden die gesetzlichen Beitreibungsgebühren gerechnet.

Brake i. O., den 7. Mai 1928.

Stadtmagistrat.

Hammelwarden.

Betr. Reichstags- und Landtagswahl.

Auf die im Gitterkasten ausgehängten Bekanntmachungen betr. Abgrenzung der Stimmbezirke usw. wird hingewiesen.

Hammelwarden, den 8. Mai 1928.

Gemeindevorstand Hammelwarden.
Köster.

8ung! 8 ung!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bezirk Butjadingen.

Den Kameraden hiermit zur Kenntnis, daß die

Einheits-Kleidung

nur beim Kameraden **August Heeren** Nordenham, Vinnenstraße 17 erhältlich ist. Bestellungen werden daselbst entgegengenommen.

Die Leiter

Achtung! Achtung!

Sonntag, den 13. Mai:

Jubiläumsfeier

der Zimmerer in Brake.

Alter Schützenhof

Sonnabend, den 12. Mai,

Einweihungsball

Anfang 7 Uhr. Volles Orchester.

Eintritt frei.

Zu diesem Ball ist jedermann freundlichst eingeladen.

Adolf Bargmann, Brake.

Nordenham.

Strandhalle.

Der Restaurationsbetrieb der neu zu errichtenden Strandhalle für den Sommer 1928 soll verpachtet werden. In Frage kommen nur leistungsfähige Wirte die in der Lage sind, das kleine Inventar wie Porzellan, Bestecke, Decken usw. selbst stellen zu können. Angebote sind baldigst an den Stadtmagistrat einzureichen.

Nordenham den 9. Mai 1928.

Stadtmagistrat. Boyken.

Prima fettes Rindfleisch Pfd. von **1.10** an

Prima Schweinebraten Pfund **85 ₰**

empfiehlt

Hans Penshorn
früher Carl Lauermann
Nordenham Wilhelmstr. 18

Deutsche Dampffischereigesellschaft „Nordsee"
Vinnenstraße 7 **Nordenham** Telephon 288

Prima Kochschellfisch . . .	Pfund 24 u. 30 Pf.
Prima Bratschellfisch . . .	Pfund 20 Pf.
Prima Rotzungen	Pfund 28 Pf.
ff. Filet	Pfund 32 Pf.

Sämtliche Marinaden zu ermäßigten Preisen.

Lichtspielhaus

Breite Strasse 64 **Brake** Breite Strasse 64
Gasthof „Zum deutschen Hause".

Freitag, Sonnabend, Sonntag!
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Unser Drei-Schlager-Programm

Ueberfall auf den Südexpreß

Ein Film von Soldaten und Banditen in 6 Akten.

Verlorenes Land

Das Drama einer deutschen Kolonie in 5 Akten.

Der elektrische Stuhl

Unschuldig zum Tode verurteilt, in 6 Akten.

Sonntag nachmittag 2 Uhr **Jugendvorstellung** mit „Verlorenes Land" und „Ueberfall auf den Südexpress".

Oeffentliche Wähler-Versammlung in Rodenkirchen

am Sonnabend, dem 12. Mai, 8.30 Uhr, bei D. Dierks.

Landtagsabgeordn. Lahmann, Nordenham:

Landtagswahl.

Alle Wähler und Wählerinnen sind freundlichst eingeladen.

Sozialdemokratische Partei

Bexen. Der Maurer **Wilhelm Renken**, Lange Straße 131, läßt vorzugsweise am **Sonnabend, dem 12. Mai, nachm. 4 Uhr**, in seiner Wohnung meistbietend gegen Barzahlung eventl. Zahlungsfrist an bekannte Käufer verkaufen: 4283

1 Sofa, 1 Schreibtisch, 1 Tisch, 6 Stühle, 1 Spiegel, 2 Bettstellen mit Matratzen und Auflegekissen, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Kleiderschrank, 1 Nähmaschine, 1 Flurgarderobe, 1 Küchentisch, 1 Gartenstuhl, 1 Blumentisch, 1 Kindertisch, 1 Kinderbank, 1 Schaukelpferd, 1 elektr. Plätteisen, verschiedene Bilder, das gesamte Küchengeschirr, Gartengerätschaften und was sich sonst noch vorfindet.

Kaufliebhaber ladet ein

Wilhelm Willms, Auktionator.

SPD. Einswarden.

Am Freitag, dem 11. Mai, abends 8 Uhr, bei Köhring:

Parteiversammlung!

Alle Mitglieder, insbesondere die Funktionäre haben zu erscheinen. Der Vorstand.

SPD. Nordenham

Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Hafenhotel"

Parteiversammlung

7 Uhr: Vorstandssitzung

4240) **Der Vorstand**

Zum Admiral Brommy

Täglich

Konzert

Anfang: Wochentags 8 Uhr, Sonntags 4 Uhr

Chr. Büsing.

Autoruf 417

Gebr. Tabell, Einswarden.

Geräucherter

Schinken

Landrauch, Pfd. 1.40

P. Penshorn, Brake

Für Vereine und Saalbesitzer empfehlen wir

Garderoben- u. Eintrittsblocks

in versch. Farben. Stets vorrätig. (Nr. 1—500)

Paul Hug & Co.
Rüstringen i. Old. Peterstraße 76, Fernruf 58.

Für junges Ehepaar 3- bis 4räumige

Wohnung

zu mieten gesucht.

Angebote an die Geschäftsstelle der „Volkszeitung", Brake.

Pivot Harrien!

Sonnabend, den 13. Mai, abends 8 Uhr, im „Harrier Hof"

Versammlung

betr. Maibaum, wozu alle Einwohner des südlichen Stadtteils hiermit eingeladen werden. Der Vorstand.

Gebrüder Bedy, Nordenham, Vinnenstrasse.

In unserer neuen Abteilung

Damen-Mäntel u. Kleider

zeigen wir Ihnen nur sparte und geschmackvolle Modeschöpfungen

Unsere Preise sind sehr niedrig.

Besichtigen Sie unsere Fensterauslagen.

Tka-Tka

ERÖFFNUNG
Freitag 3 Uhr

Einheits-Preise

Einheits-Preise 25 ₰ — Kolonialwaren, Fettwaren, Weine — **10 ₰**

Einheits-Preise 75 ₰ — Wäsche, Gardinen, Manufakturwaren, Trikotagen — **50 ₰**

Einheits-Preise 2.00 — Konfitüren, Konserven, Backwaren — **T**

Einheits-Preise 5.00 — Strümpfe, Herrenartikel, Galanteriewaren — **k**

Haushaltartikel, Glas, Porzellan — **1.00**

Lederwaren, Handwerkzeuge, Spielwaren — **a**

Kurzwaren, Parfümerien, Seifen — **3.00**

U. S. W.

Der weiteste Weg lohnt sich. Kein Kaufzwang.

Einige Beispiele aus der Lebenmittelabteilung:

1 Pfd. Pflaumen . . . nur **25 ₰**
1 Pfd. grüne Erbsen . nur **25 ₰**
1 Pfd Linsen . . . . . nur **25 ₰**
1 Pfd. weisse Bohnen nur **25 ₰**
1 Pfd. gebr. Gerste . . nur **25 ₰**
1 Pfd. getr. Mischobst nur **50 ₰**
1 Pfd. Stern- oder Fadennudeln . . . . . nur **50 ₰** usw.
½ Pfd. frisch gerösteten Kaffee . . . . . nur **1.00 ℳ**

1 Pfd. Ia Bratenfett . nur **50 ₰**
1 Pfd Oldenburger Margarine . . . . . nur **50 ₰**
1 Pfd ger. Backenspeck nur **75 ₰**
1 Pfd. Ia Schweineschmalz . . . . . nur **75 ₰**
1 Pfd. grobe Schinkenmettwurst . . . . . nur **.00 ℳ**
1 Pfd. poln. Mettwurst **1.00 ℳ**
1 Pfd. Hamburger Mettwurst . . . . . **1.00 ℳ** usw.
Ia kern. Schinkenspeck nur **1.00**

Besonders zu empfehlen:

Ia Holsteiner Eigelb-Margarine

Von Naturbutter kaum zu unterscheiden. **Pfd. nur 75 Pf.** Kostproben werden gratis verteilt.

Im Erfrischungsraum

steht die neueste **Kaffeemaschine „Expresso"**

Besichtigung erbeten. Jede Tasse Bohnenkaffee wird einzeln gekocht

1 Tasse Bohnenkaffee . nur 10 ₰
1 Paar warme Würstchen mit Brötchen . . . . . nur **25 ₰**
2 belegte halb. Brötchen nur **25 ₰**
1 gr. Port. Eis, Vanille, Erdbeer . . . . . nur **25 ₰**
1 Eistüte (Waffel) . . . . nur **10 ₰**

Backwaren — Torten

Einmaliger Verkauf zur Geschäfts-Eröffnung: Tka-Riesen-Luft-Ballons . . . Stück nur 10 Pf.

Zum Eröffnungstage halten wir einen grossen Posten Geschenk-Artikel vorrätig, die an die Kinder gratis verteilt werden.

Tka NORDENHAM Bahnhofstr. 26. Tka

Landesbibliothek Oldenburg

Belgiens heimliche Königin.

Erinnerungen an den König Leopold II. von Belgien.

Von seiner morganatischen Gemahlin, **Baronin Caroline de Vaughan.**

4. Fortsetzung.

Deutsche Uebertragung von Richard Dyck.

Der König befiehlt . . .

„Die Sache ist in Ordnung", meinte Leopold. „Ich werde nach Ihnen schicken, längst bevor die vierzehn Tage um sind."

Nicht einmal gefragt hatte er mich, ob ich gehen wollte. Er hatte auch nichts versprochen — nur Befehle gegeben. Ich muß wohl so etwas wie einen leisen Aerger gefühlt haben, denn er setzte erklärend hinzu: „Unter diesen gänzlich unromantischen Umständen, hier im Hause dieses gräßlichen Weibsbildes, will ich nichts davon wissen, daß wir uns schon einmal begegnet sind. In Bad Gastein werden die Dinge ganz anders sein. Dort erst werden wir uns wirklich begegnen und kennen lernen."

„Und nun, schönste Frau, gehen Sie heim, sagen Sie kein Wort und warten Sie. Träumen Sie meinetwegen, wenn es Ihnen Vergnügen macht, aber, bitte, träumen Sie nicht laut!"

Er erhob sich und hielt mir seine Hand hin. Ich wußte, daß gewöhnliche Sterbliche es für richtig befinden, die Hand einer Majestät zu küssen; statt dessen aber küßte er die meinige, und ich war entlassen.

In meinem Kopf wirbelte es stürmisch hin und her, als ich im hellen Sonnenschein auf die Rue Lord Byron wieder hinaustrat und langsam meinem Hotel zustrebte. Nicht einen Augenblick wer es mir in den Sinn gekommen, des Königs Vorschlag anzunehmen. Ich wollte mich nur einfach vergewissern, daß er mich zu besitzen wünschte, und nun ich es wußte, war ich zum Platzen geschwellt, im Gefühl meiner eigenen Wichtigkeit. Ach, wie ich darauf brannte, jeder Frau meiner Bekanntschaft und Durieux, minem künftigen Gatten, das Unerhörte zu erzählen! Bei dieser unglaublichen Nachricht würden ihnen wohl förmlich die Augen aus dem Kopf treten. Aber, es konnte mir passieren, daß niemand mir Glauben schenken würde, wenn ich kein Beweisstück in der Hand hatte.

Wer sollte sich auch vorstellen, daß ein sechszehnjähriges Ding, das nichts war und nichts vorstellte, wenn es nur wollte, zur Rivalin, zu einer Bedrohung der Königin der Belgier werden konnte?

Hätte es nur die Königin wissen können und mir dann einen Brief geschrieben mit der Bitte, ihr den Gatten, den König zu lassen! Ich würde ihr geantwortet haben, sie habe nichts zu fürchten, und dann hätte sie mir gewiß in einem Antwortschreiben ihre Dankbarkeit bezeugt. Mit solchen Briefen in der Hand, die ich den Zweiflern unter die Nase halten könnte, hätte ich mein Leben lang glücklich sein können.

Als Durieux, mein Verlobter, von der Rennbahn heimkam, war ich drauf und dran, ihm alles zu erzählen. Aber er selber sprudelte nur so in einem Redeschwall über. Er hatte zwar Geld verloren, aber dafür war dem König Carol von Rumänien sein Rennprogramm zu Boden gefallen, und er, Durieux, hatte es aufgehoben, dem König zurückgegeben und war dafür mit einem freundlichen Dank belohnt worden. Carol war, worauf mich mein Bräutigam aufmerksam machte, ein Verwandter des Königs Leopold von Belgien, und Durieux schien der Ansicht, der Vorfall auf der Rennbahn wiege den Verlust seines Geldes mehr als einmal auf.

„Pah!" gab ich angewidert zur Antwort: „Möchtest du mir nicht lieber sagen, wie wir heute zur Nacht essen werden? Du weißt wohl, daß der Speisesaal uns solange verschlossen ist, bis wir unsere Rechnung beglichen haben."

„Du mußt immer leisen wie ein altes Weib!", sagte mein zukünftiger Gatte, und so zankten wir uns munter herum und genossen nur ein paar Sandwiches mit ganz gewöhnlichem Landwein. Da blieb ich stumm und behielt mein großes Geheimnis für mich. Ich begann zu träumen und mich zu fragen, ob nicht tatsächlich alles ein Traum gewesen.

Am nächsten Vormittag händigte mir ein sonderbar aussehender Mann in der Hotelhalle ein Paket aus und sagte: „Bitte, öffnen Sie das, wenn Sie allein sind. Das Paket enthält Fahrscheine, Geld und Instruktionen."

Ich stand wie angewurzelt, nahm aber doch das Paket an. Es enthielt außer Fahrkarten, kurzgefaßte Direktiven und den Gegenwert von etwa 1000 Dollar. Zugleich setzte mich der Hotelmanager davon in Kenntnis, daß ein anderes Zimmer zu meiner Verfügung gestellt worden war. In diesem Zimmer fand ich zwei prachtvolle neue Koffer vor, die mit dem Buchstaben „R" gezeichnet waren.

Im geheimen packte ich ein paar neue Kleider zu meinen besten alten in diese Koffer. Denn ich war entschlossen, zu Leopold zu fahren und ihm persönlich zu sagen, daß aus seinem Wunsch nichts werden konnte. Am Tage meiner Abfahrt sorgte ich dafür, daß ein Bekannter Durieux zu einer geschäftlichen Besprechung abholte, und, während er dem Hotel fern war, hinterließ ich einen Zettel des Inhalts, daß ich mich auf dem Wege nach Amerika befände, um vor der Heirat einige Geldangelegenheiten mit meinen Verwandten zu regeln.

Während ich der österreichischen Grenze entgegenrollte, suchte Durieux wie ein Wahnsinniger alle Dampfschiffagenturen ab. Er hatte wirklich an diese rasch erfundene und phantastische Geschichte meiner Amerikareise geglaubt und glaubte sie so lange, bis ich ihm eines schönen Tages wieder zufällig in die Arme rannte. Im Zuge verwandelte ich mich im Handumdrehen in die Gräfin Reinfiß, die ich nun sein sollte, und wurde von diesem Augenblicke an vom Personal als eine hochgestellte Persönlichkeit behandelt. Das war sehr bequem; ich fand Geschmack an dieser Rolle. Schon begann ich wie ein Kätzchen im Sonnenschein königlicher Gnade behaglich zu schnurren.

In Bad Gastein nahmen mich einige sehr respektheischende Herrschaften in Empfang und übernahmen es, alles für mich zu ordnen und zu regeln. Man behandelte mich mit der fast ehrfürchtigen Sorgfalt, die man einem wertvollen Rennpferde zuteil werden läßt. Zunächst wurde ich in ein herrliches Appartement geleitet, dessen Zimmer voll duftender Blumen waren. Hier erfuhr ich, daß ich von nun an eine eigene Kammerzofe mein eigen nannte. Dann klopfte es an der Tür. Mein Kutscher erschien ud wünschte zu wissen, wann die Frau Gräfin die Equipage haben wolle.

Nachdem ich gebadet und mein Reisekostüm mit einem anderen vertauscht hatte, quälte mich nur noch der eine Wunsch, meine Schwester möchte mich jetzt sehen. Schon war ich dabei, das Frühstück zu bestellen, da meinte die Zofe, sie glaube, das Frühstück würde in wenigen Minuten gebracht werden, und so geschah es. Ein Frühstück für zwei Personen. Zu gleicher Zeit gingen die Schiebetüren, die ins benachbarte Zimmer führten, geräuschlos auseinander, und herein trat Leopold von Belgien.

Er war sichtlich sehr erfreut, mich zu sehen. Der König packte mich an beiden Armen und nahm mich, indem er mich in Armeslänge von sich abhielt, genau in Augenschein. Dann brach er in ein fröhliches Lachen aus. Nicht, daß er über mich gelacht hätte, es war ein offenkundiges Lachen des Glücks und der ehrlichen Freude darüber, daß er als König tun konnte, was ihm beliebte, und jemanden hatte, der ihm wohlgefiel. Ich lachte zurück, weil ein richtiger König, der alt genug war, um es besser zu wissen, all diese Unbequemlichkeiten und kostspieligen Ausgaben auf sich genommen hatte, nur um mich kleines, unbedeutendes Nichts zu besitzen.

Mein Lachen schien ihm zu gefallen,

er zog mich in seine Arme und küßte mich. Leopold war zu jener Zeit trotz seines vorgeschrittenen Alters ein großer, starker, magnetische Anziehungskraft ausübender Mann.

Von Anfang an bewunderte ich ihn, achtete ihn, und sah ihm wirklich alles an den Augen ab.

„Eins muß ich wissen," sagte er plötzlich in ernstem Tone, „hast du das ganze Geld für Kleider ausgegeben?"

„Fast alles," gab ich der Wahrheit gemäß zur Antwort.

„Aber hat es dir denn nicht etwas um den armen Durieux leid getan?"

„Gewiß," erwiderte ich und vergaß hinzuzufügen: „Eure Majestät."

„Hast du ihm nicht wenigstens soviel dagelassen, daß er sich damit trösten konnte?"

Ich konnte nur den Kopf schütteln, und natürlich wollte Leopold nun wissen, warum.

Ich gab ihm zur Antwort, daß er jenes Geld für mich bestimmt habe und daß es mich, wäre ich an seiner Stelle gewesen, gekränkt habe würde, wenn das Geld in andere Hände geflossen wäre. Niemals würde ich mir angemaßt haben, über sein Geld anders zu verfügen, es sei denn auf sein ausdrückliches Ersuchen. Wenn ich jetzt auf meine Laufbahn zurückblicke, so bin ich sicher, daß ich nie wieder etwas gesagt habe, was dem König so gut gefallen hat. Er war geradezu überrascht darüber und murmelte vor sich hin:

„Du und ich, wir werden gute alte Freunde werden; Freunde für immer. Es wird ein Vergnügen sein, dir zu gehen."

So manche Frau hat mich nach dem Geheimnis gefragt, wie ich es fertig brachte, gegen alle Rivalinnen den König fest an mich zu fesseln. Hier hat man ein Stückchen vom Schlüssel des Geheimnisses: Gib niemals einen Pfennig von dem Gelde weg, das ein Mann dir gibt. Nichts wird einen Mann schneller knickrig und knauserig machen, als wenn er sieht, daß du mit seinem Gelde generös bist. Verschwende Millionen für dich selbst, vorausgesetzt, daß du sie hast! . . . und ein generöser Mann wird nur darüber lachen. Beweise ihm, daß du sein Geld in die Bank weglegst, und er wird sich darüber freuen, obwohl er weiß, daß es dich von jedermann unabhängig macht, ihn selbst nicht ausgenommen. Es ist nun mal so, daß die Frauen Männer mit offener Hand aus begreiflichen Gründen lieben; aus nicht minder verständlichen Gründen schätzen die Männer Frauen, die sparsam sind.

Wie aber konnte ich, ein sechszehnjähriges Mädchen, das bisher nur über Erfahrungen mit einem einzigen Mann, der noch dazu keinen Pfennig in der Tasche hatte, verfügte, zu solcher Lebenserfahrung gelangen? Ich schöpfte sie aus dem Verhalten meiner Schwester, die leider diese Lebensweisheit für sich nicht fruchtbar zu machen verstanden hat. Ich beobachtete, daß sie sich nicht darum kümmerte, wieviel der Graf du Péage für sich ausgab, daß sie aber aufgeregt und empört war, wenn er für andere etwas weggab. Genau so war es bei ihren Freundinnen, und ich schloß daraus, daß die Männer wahrscheinlich genau so denken würden. Es sollte sich später praktisch erweisen, daß sie es tun.

Die Millionen, die Leopold später über mich ausschüttete, wären es, die so viel Weinen und Zähneknirschen im königlichen Haushalt verursachten.

Bevor noch das Frühstück vorüber war, waren wir schon so gut Freund miteinander, daß ich bereits einen Spitznamen für ihn hatte. So oft er mich „Allerschönste" nannte, nannte ich ihn „Alterchen", und er liebte das. Warum, weiß ich nicht. Mir würde es nicht gefallen haben. Aber die Männer sind ja so komisch, und am komischsten sind Könige, weil sie nicht genug Gelegenheit zum Lachen bekommen. Als ich später Leopold auf einige seiner komischsten Angewohnheiten hinwies, war er verblüfft. Ich tat es, nebenbei bemerkt, nicht allzuoft. Denn ich konnte nicht sehen, daß es ihm oder mir sonderlich gut tat.

Zum Beispiel war er geradezu von einer kindlichen Einfalt in seinem Glauben, niemand ahne etwas von unserem Geheimnis, obwohl ich klar sah, daß jeder Mensch davon wußte. Nach dem Frühstück an jenem Tage bat er mich, ihn zu verlassen und nach einem einsamen Wäldchen bei einer privaten Besitzung voraus zu fahren. Zehn Minuten später kam er aus seinem Appartement und folgte mir.

(Fortsetzung folgt.)

Varel.

t. **Sitzung des Stadtrats.** Die gestern stattgefundene öffentliche Stadtratssitzung fand in einer knappen Stunde ihre Erledigung. Der Beschluß vom 11. April 1928 betr. Landerwerb am Steinbrüderweg zwecks Anlegung der Rennbahn hat ausgelegen und waren Einwände nicht erfolgt. Eine Wiederholung des Beschlusses fand auch in 2. Lesung statt. Die Löschung von Sicherheitshypotheken fand gleichfalls die Zustimmung des Stadtrats. Der Magistrat hatte beim Stadtrat beantragt, eine Nachbewilligung zu den Kosten der Vareler Stelacht für 1927/28 zu beschließen. Im Voranschlag der Stadtkasse war ein Betrag von 9500 RM. eingesetzt, der aber durch unvorhergesehene Arbeiten um 3622,67 RM. überschritten wurde. Diese Nachbewilligung wurde beschlossen. Weiter hatte der Magistrat beantragt, das frühere Leuchtturmgrundstück am Hafen zum Preise von 20 Pf. pro Quadratmeter an Frl. Anneliese Oeltjen-Theene zu verkaufen. Da dem Stadtrat die Kaufsumme zu niedrig war, und man mindestens 40 Pf. pro Quadratmeter erzielen wollte, lehnte er den Antrag ab. Um den Baulustigen Erleichterung zu schaffen, wurde beschlossen, von den Darlehnsnehmern nur 7 Prozent Zinsen und 1 Prozent für Tilgung zu nehmen, und den Fehlbetrag von der Stadt zu übernehmen. Um den Fehlbetrag der Stadtkasse für 1927/28 von rund 50 000 RM. zu decken, wurde die Aufnahme einer Anleihe zur Abdeckung des Fehlbetrages, verzinslich bis höchstens 10 Prozent, abzutragen in 10 Jahren, beschlossen. — Der Prozeß Höfers — Staatliche Kreditanstalt wegen des bekannten Roggendarlehns ist vom Oberlandesgericht in Oldenburg zugunsten von Höfers entschieden worden. Eine weitere Rechtsverfolgung beim Reichsgericht erschien, nachdem auch noch ein Gutachten eines Rechtsanwalts beim Reichsgericht eingeholt war, wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Der Prozeß wird daher von Höfers nicht weiter verfolgt. Die Staatliche Kreditanstalt drängt nun auf Erledigung und stellt folgende Forderungen in der Angelegenheit: Zur Beordnung des Roggendarlehns Höfers sind von der Stadt Varel ein Antrag auf Einräumung eines Sonderkredites auf Sonderkonto R, zwei Ueberweisungsanträge und eine Verpflichtungserklärung an die Staatliche Kreditanstalt einzusenden. Für den Fall, daß der Antrag, die Ueberweisungsanträge und Verpflichtungserklärungen rechtzeitig bei der Staatlichen Kreditanstalt eingehen, gelten für den der Stadt Varel auf Sonderkonto R für den Fall Höfers einzuräumenden, sowie für den am 10. November 1927 der Stadt Varel für das Roggendarlehn Wiggers u. Köchy auf Sonderkonto R eingeräumten Kredite eine ganze Reihe Bestimmungen. Nach Vornahme der Ueberweisung für den Fall Höjers wird die Staatliche Kreditanstalt der Stadt Varel ihre persönlichen Ansprüche und dringlichen Rechte aus diesem Roggendarlehn mit Einschluß der Prozeßkosten abtreten. Die auf dem Sonderkonto R für den Fall Höfers seit dem 1. April 1927 aufgelaufenen Zinsen sind am 1. November 1928 mit der ersten Abtragsrate zu entrichten. Der Magistrat wurde ermächtigt, gemäß den Forderungen der Kreditanstalt, Vereinbarungen mit dieser zu treffen. — Die Amtszeit der Mitglieder des Grundsteuerausschusses für die Steuer des gemeinen Wertes ist abgelaufen. Die bisherigen Mitglieder waren: Auktionator Gustav Sasse, Maurermeister Hermann Schumacher, Bauunternehmer H. Marquardt, Maurermeister Wilhelm Ulrich, Landwirt Johann Reeff und Zimmermeister Peter Gerdes. Auf Antrag wurde der Ausschuß bis auf den letzteren, der abgereist ist, wiedergewählt und der Zimmerer Heidenreich neu hinzugewählt. — Unter „Verschiedenes" wurde ein Schreiben des Herrn Reeff über die Besichtigung der städtischen Grundstücke verlesen und dem Magistrat zur Bearbeitung überwiesen. St.-M. Ulrich wünschte, daß jetzt die Baudarlehn sobald wie möglich hergegeben werden. Der Baumeister erklärte, daß das sofort geschehe. — St.-M. Brumund (Dem.) ging noch auf den mittelalterlichen Beschluß des Kirchenrats ein, der aus der Kirche Ausgetretenen den Erwerb oder die Bestattung in Familiengräbern untersagt. Er ersuchte den Magistrat, sich bald nach einem geeigneten Platz umzusehen, zwecks Anlegung eines Gemeindefriedhofes. Nach Erledigung einiger kleiner Anfragen fand die Sitzung ihr Ende.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der oldenburgischen Politik.

Ein Rückblick anläßlich der Neuwahlen.

I.

Landtag und Staatsministerium.

Im Freistaat Oldenburg herrscht die Landwirtschaft vor. Nennenswerte Industrie gibt es nur in einigen größeren Orten. Der Norden des Landes ist durchweg protestantisch, während die Bevölkerung im Süden des Freistaates zum größten Teil der katholischen Kirche angehört.

Der wirtschaftlichen Struktur und dem konfessionellen Bekenntnis entspricht auch das Stärkeverhältnis der Parteien im Landtage. Die Vertreter der Landwirtschaft und des Besitzes geben den Ton an.

Daß die Auffassungen der sozialdemokratischen Vertreter nicht allzu oft Gegenliebe gefunden haben, versteht sich.

Seit dem Jahre 1923 hat der Freistaat Oldenburg kein politisches Ministerium mehr gehabt. Bekanntlich trat das Kabinett Tantzen im April 1923 zurück; an dessen Stelle wurde das Beamtenministerium von Finkh berufen. Nach der Neuwahl am 10. Juni 1923 blieben die Verhandlungen über die Bildung einer parlamentarischen Regierung erfolglos. Die Schuld hieran trugen hauptsächlich die Volkspartei und das Zentrum, denen anscheinend nicht ernstlich an der Bildung eines politischen Kabinetts gelegen hat. Am 25. März 1923 hatte das Ministerium, nachdem es von Vertretern des Zentrums und der Demokraten zum Rücktritt aufgefordert worden war, die Vertrauensfrage gestellt und nach Ablehnung derselben durch den Landtag diesen aufgelöst.

Die Neuwahl am 24. Mai des gleichen Jahres, die besonders bei der Arbeiterschaft starke Wahlmüdigkeit zeigte, brachte folgendes Ergebnis: Es erhielten der Landesblock 15, das Zentrum 10, die Sozialdemokraten 9 und die Demokraten 5 Sitze; die Völkischen erhielten 1 Mandat; die Kommunisten gingen leer aus. Infolge der schwachen Wahlbeteiligung war die Gesamtzahl der Abgeordneten von 48 auf 40 zurückgegangen, da nach dem Landeswahlgesetz die Zahl der Abgeordneten in einem bestimmten Verhältnis zu den abgegebenen Wählerstimmen steht. Der Landesblock (Deutsche Volkspartei und Deutschnationale) und das Zentrum bildeten ein Ministerium, bestehend aus zwei Beamtenministern und einem parlamentarischen Vertreter des Zentrums.

Die Sozialdemokratische Partei und die Demokraten blieben somit von den Regierungsgeschäften ausgeschlossen, während die Rechtsparteien und das Zentrum auf das jetzige Kabinett einen starken Einfluß ausüben.

In erster Linie ist diese Beordnung für das Zentrum vorteilhaft gewesen, dessen Einfluß erheblich gestärkt worden ist.

Sehen wir uns die Steuerfragen an. Die Erzbergersche Steuerreform im Jahre 1919 hat hinsichtlich der Finanzhoheit des Reiches und der Länder grundlegende Aenderungen herbeigeführt. Das Reich, durch den unglücklichen Ausgang des Krieges dazu gezwungen, hat durchweg die sicheren und ertragreichen Steuerquellen, besonders die Einkommen- und Vermögenssteuern, für sich in Anspruch genommen, während den Ländern, außer der Beteiligung an den Reichssteuern, die Realsteuern verblieben sind. Ferner ist zu beachten, daß an den vom Reiche zurückfließenden Steueranteilen auch die Gemeinden zu beteiligen sind und daß ihnen ebenfalls eine Beteiligung an den Realsteuern bzw. ein Zuschlagsrecht an diesen Steuern zusteht.

A. **Grundsteuern.**

Die oldenburgische Grundsteuer war bis vor einigen Jahren beordnet durch das Grundsteuergesetz vom 18. Mai 1855. Als Grundlage der Besteuerung der Grundstücke war der Ertragswert bestimmt worden. Die damals festgesetzte Steuerquote wurde im Jahre 1884 mit Einführung der oldenburgischen Vermögenssteuer auf ein Drittel ermäßigt. In der Inflationszeit ist in jedem Jahre die Grundsteuer um ein Mehrfaches erhöht worden; es war jedoch nicht möglich, mit der Geldentwertung Schritt zu halten, so daß die Grundsteuer für die meisten Steuerpflichtigen kaum fühlbar geworden ist.

Das hat allerdings schon damals die Vertreter des Grundbesitzes bei ihren Klagen über die drückenden Steuerlasten durchaus nicht behindert.

Der Wert des Bodens hat sich seit der zu Anfang der sechziger Jahre vorgenommenen Schätzung erheblich verändert. So ist z. B. der Geestboden im Verhältnis zum Marschboden im Werte gestiegen; die Steuerveranlagung aber entsprechend der damaligen Schätzung zu niedrig geblieben. Das hat im Landtage wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen den Grundbesitzern der Geest und Marsch geführt, da letztere die Verteilung der Grundsteuerlasten mit Recht als falsch und ungerecht bezeichneten. Im Jahre 1922 ist ein neues Grundsteuergesetz geschaffen und in den folgenden Jahren sind die Neueinschätzungen in den einzelnen Aemtern vorgenommen worden. Das damalige Staatsministerium hatte als steuerliche Grundlage den gemeinen Wert der Grundstücke vorgeschlagen.

Die bürgerliche Mehrheit des Landtages setzte jedoch an dessen Stelle den Ertragswert der Grundstücke als steuerliche Grundlage fest; aus welchen Gründen, ist leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, daß es recht schwer ist, den Ertragswert der landwirtschaftlich genutzten Grundstücke richtig festzustellen.

Ferner sorgte die bürgerliche Mehrheit dafür, daß eine Bestimmung in das Gesetz aufgenommen wurde, daß in den örtlichen Schätzungsausschüssen die Mehrheit der Besitzer Grundbesitzer sein müssen.

Vor zwei Jahren ist das Reichsbewertungsgesetz geschaffen worden, das eine Regelung der Bodenbewertung in ganz Deutschland anstrebt; jedoch haben sich hierbei schon erhebliche Unstimmigkeiten ergeben. Nach dem, was bisher darüber laut geworden ist, führten die Agrarier den Kampf um die Bodenbewertung in ihrem Sinne mit aller Energie und anscheinend auch mit Erfolg. Bisher war im Freistaat Oldenburg trotz aller Klagen die Grundsteuer nicht sonderlich hoch. Die für den Staat zu entrichtende Grundsteuer wird auf der Geest pro Hektar bis zu 2 Mark und in der Marsch im Höchstfalle 6 bis 8 Mark betragen. Allerdings haben die Gemeinden das Recht, zu der für den Staat erhobenen Grundsteuer Zuschläge bis zum Dreifachen bzw. Dreiviertelzehntelfachen zu erheben. Eine Erweiterung des Zuschlagsrechtes der Gemeinden ist von der bürgerlichen Mehrheit im Landtage stets stark bekämpft worden, um den Grundbesitz zu schonen.

B. **Gewerbesteuer.**

In Oldenburg herrschte seit dem Gewerbegesetz von 1861 allgemeine Gewerbefreiheit. Nur für Mühlen, Kalkbrennereien und Ziegeleien hat bis zum Jahre 1872 die Gewerbesteuerpflicht bestanden. Von den Wirtschaften wurde die sogen. Relognition erhoben, die vor einigen Jahren neu beregelt worden ist; sie beträgt jetzt drei Prozent des Ertrages. Durch das Reichslandesteuergesetz vom 30. März 1920 wurden die Länder verpflichtet, Gewerbesteuern einzuführen. In Preußen hat die Gewerbesteuer schon seit etwa 100 Jahren bestanden; sie wurde jedoch nicht für den Staat erhoben, sondern den Gemeinden überlassen. Das oldenburgische Gewerbesteuergesetz ist am 27. Juni 1920 in Kraft getreten. Bei der Beratung dieses Gesetzes wurde durch einen Antrag Schipper (Demokrat) auch die Gewerbesteuerpflicht der Konsumvereine beibehalten. Die damals aufgestellte Steuerstaffel wurde bald von der Inflation zerschlagen; alle Bemühungen, die Steuer der Geldentwertung anzupassen, blieben ohne Erfolg.

Das hat allerdings die Vertreter des Mittelstandes durchaus nicht behindert, schon damals mehrfach geharnischt Protest gegen die ungerechte und unerträgliche Gewerbesteuer zu erheben.

Im Jahre 1926 ist die Gewerbesteuer neu beordnet worden. Die jetzt geltende Steuerstaffel beginnt mit einem Steuersatz von 0,2 Prozent bei einem jährlichen Ertrag aus Gewerbe von 2400 RM. und schließt mit einem Steuersatz von 1,3 Prozent bei einem jährlichen Ertrage von 30 000 RM. und mehr. Die Regierung hatte in dem von ihr vorgelegten Gesetzentwurf vorgeschlagen, mit der Besteuerung schon bei einem jährlichen Ertrage von 1500 RM. mit einem Steuersatz von 0,1 Prozent zu beginnen. Es ist uns zwar gelungen, die Freilassung der Einkommensgruppen unter 2400 RM. und auch eine Milderung des Steuersatzes für die unteren Gruppen zu erreichen;

unsere Versuche jedoch, die Gewerbeeinkommen über 30 000 Reichsmark schärfer zur Steuer heranzuziehen, scheiterten an dem Widerstande der bürgerlichen Parteien.

Die von uns noch in letzter Zeit wiederholten Vorschläge würden nach Schätzung etwa 200 000 RM. mehr erbringen. Von einem Vertreter des Landesblocks ist uns jedoch gesagt worden, solche Vorschläge würden bedeuten, daß denen, die heute noch etwas haben, das letzte noch weggenommen würde. Auf Grund der für die Neuregelung der Beamtenbesoldung notwendigen Mehrausgaben ist nach hartem Kampfe die Gewerbesteuer dahin erweitert worden, daß nunmehr auch die Ausübung der freien selbständigen Berufe (Arzt, Zahnarzt, Tierarzt, Apotheker, Dentist, Rechtsanwalt usw.) gewerbesteuerpflichtig ist. Ferner ist zu bemerken, daß die Gemeinden das Recht haben, Zuschläge bis zum Dreifachen der staatlichen Steuer zu erheben.

C. **Hauszinssteuer.**

Durch die dritte Steuernotverordnung war den Ländern die Erhebung einer Steuer vom bebauten Grundbesitz vorgeschrieben worden. Die Sozialdemokraten hatten schon im Reichstage diese Steuer abgelehnt. In Oldenburg war diese Frage zunächst durch Verordnung des Staatsministeriums geregelt worden. Als steuerliche Grundlage galt der Brandkassenwert der Gebäude. — Bei der späteren gesetzlichen Regelung waren die agrarischen Vertreter im Landtage eifrig und mit Erfolg bemüht, die großen ländlichen Besitzer zu schonen. Anstatt des Brandkassenwertes wurde nunmehr gegen den Einspruch der Sozialdemokraten ein sogen. berichtigter Katastermietwert als steuerliche Grundlage bestimmt. Die Festsetzung des Multiplikators zur Feststellung des berichtigten Katasterwertes in den einzelnen Bezirken wurde der Regierung übertragen.

Der Erfolg dieser Beordnung war eine Fülle krassester Ungerechtigkeiten, zum Nutzen der großen und zum Schaden der kleinen Besitzer. Die landwirtschaftlich benutzten Betriebsgebäude blieben bei dieser Regelung steuerfrei, während der Steuerdruck für die meisten kleinen Hausbesitzer unerträglich war. Den Gemeinden war im Finanzausgleichsgesetz das Recht zur Erhebung von Zuschlägen zu dieser Steuer gegeben worden. Vielfach richtete sich dort, wo die Gemeinden in ihrer Finanznot von diesem Zuschlagsrecht Gebrauch machten, der Unwille der Betroffenen gegen die Gemeindevertretung; in Wirklichkeit aber lag die Schuld bei der bürgerlichen Mehrheit des Landtages, die diese steuerliche Ungerechtigkeiten gesetzlich festgelegt hatte. — Im Herbst 1924 war dann wieder der Brandkassenwert der Gebäude als steuerliche Grundlage bestimmt und die Steuer ermäßigt worden. Im Jahre 1926 ist diese Steuer dahin beordnet worden, daß nunmehr die Steuer nicht nach dem Brandkassenwert, sondern nach der Friedensmiete bzw. nach der ortsüblichen Miete berechnet wird.

Damit hatten die Vertreter der Landwirtschaft erreicht, daß die Hauptlast dieser Steuer auf den städtischen Hausbesitz abgewälzt wurde,

da die Friedensmieten in den Städten im Verhältnis durchweg höher waren als auf dem Lande, wo heute sehr oft keine Friedensmiete festzustellen ist. An deren Stelle tritt dann die geschätzte (ortsübliche) Miete, eine Beordnung, die schon zu großen Härten und Ungerechtigkeiten geführt hat. Die landwirtschaftlich genutzten Betriebsgebäude sind jetzt von der Steuer befreit. Auch die Gewerbetreibenden haben mit Hilfe der Vertreter der Landwirtschaft für gewerbliche Räume eine Ermäßigung der Steuer um 50 Prozent erreicht.

Beachtenswert ist, daß im Herbst 1927 bei den Beratungen über die bevorstehende Erhöhung der Beamtengehälter von Vertretern der Landwirtschaft erklärt wurde, daß die entstehenden Mehrlasten durch eine entsprechende Erhöhung der Steuer vom bebauten Grundbesitz getragen werden müßten. Der Grundbesitz könne keine weiteren Lasten mehr tragen, die Steuer vom bebauten Grundbesitz sei in Oldenburg aber noch längst nicht so hoch als in Preußen und daher eine Erhöhung dieser Steuer noch tragbar. In letzter Zeit ist dieser Gedanke erneut laut geworden und es ist durchaus möglich, daß die Hauptlast der neuen Besoldungsordnung dem städtischen Hausbesitz auferlegt wird. Die Hausbesitzer in den Städten mögen hieraus ihre Nutzanwendung ziehen.

Verschiedentlich haben wir in den letzten Jahren versucht, steuerliche Erleichterungen zugunsten wirtschaftlich schwacher Hausbesitzer oder Mieter zu erreichen, jedoch ohne Erfolg. Die für die Staatskasse zu erhebende Steuer ist 1926 auf 12 v. H. der Friedensmiete festgesetzt und im letzten Herbst wegen der Erhöhung der Beamtenbesoldung um 1,3 Prozent, also auf 13,3 Prozent der Friedensmiete erhöht worden. Die Gemeinden und Gemeindeverbände haben das Recht, je 50 Prozent der für den Staat erhobenen Steuer an Zuschlag zu erheben. Wenn die Gemeindeverbände hierauf verzichten, haben die Gemeinden das Recht, Zuschläge bis zu 100 Prozent der staatlichen Steuer zu erheben.

D. **Finanzausgleich.**

Das Finanzausgleichsgesetz regelt den Finanzausgleich zwischen dem Staat und den Gemeinden. Von besonderer Bedeutung ist die Rückverteilung der Einkommen- und Körperschaftssteuer. Der Staat erhält vom Reiche 75 Prozent des in seinem Bereich sich ergebenden Steueraufkommens zurück. Hiervon erhalten die Gemeinden vier Siebtel und der Staat drei Siebtel. Ferner erhalten nach § 20 des Finanzausgleichsgesetzes die Gemeinden, sofern sie über 75 Prozent ihres Anteils an der Einkommen- und Körperschaftssteuer für Lehrerbesoldungen ausgeben, nach Maßgabe des Fehlbedarfs Beihilfen aus einem hierfür angelegten Fonds, der 1,7 Millionen Mark beträgt. Diese Regelung hat, wie so manche andere, zu starker Benachteiligung der städtischen Gemeinden geführt. Während in den letzten Jahren durchweg die städtischen Gemeinden keine oder nur geringe Zuschüsse erhielten, haben viele ländliche Gemeinden, besonders im Süden des Landes, erheblich mehr an Zuschüssen erhalten, als sie überhaupt an Einkommensteuer aufgebracht hatten. Es ist ja bekannt, daß auf dem Lande nur sehr wenig an Einkommensteuer mehr aufkommt daher ist auch das Aufkommen an Einkommen- und Körperschaftssteuer als Grundlage für die Bemessung der Lehrerbesoldungszuschüsse falsch und ungerecht. Unsere Anträge, doch wenigstens teilweise das Grundsteueraufkommen als steuerliche Grundlage neben der Einkommen- und Körperschaftssteuer mit in Betracht zu ziehen, um ein wenig mehr steuerliche Gerechtigkeit zu schaffen, wurden abgelehnt. Aus dieser Beregelung ergibt sich, daß in Wirklichkeit die den ländlichen Gemeinden gegebenen Zuschüsse zu den Lehrerbesoldungen in den Städten durch Lohn- und Einkommensteuer aufgebracht sind, weil die Landwirtschaft trotz allen Geschreis über die drückenden Steuerlasten eben keine nach nennenswerte Einkommensteuer zahlt. Zu beachten ist noch, daß, falls eine Gemeinde durch Zusammenlegung von Klassen oder sonstige Maßnahmen Ersparnisse macht und der Zuschuß der Staatskasse dadurch verringert wird, die Gemeinde Anspruch auf Weiterzahlung der Hälfte der für die Staatskasse ersparten Summe hat. Also, — Anreiz zum Schulabbau.

Aus der Wahlbewegung.

Um Mieterschutz und Wohnungsbau.

85 Prozent der Bevölkerung sind Mieter, nur 15 Prozent sind Hausbesitzer.

Aber wer hat die Friedensmiete von 75 Prozent auf 120 Prozent erhöht?

Wer kämpft mit allen Mitteln für die Wiederherstellung der freien Wohnungswirtschaft und der weiteren Erhöhung der Friedensmieten?

Wer hat im Wohnungsbau, in der Schaffung von billigen neuen Wohnungen glatt versagt?

Wer hat die geltenden Mieterschutzbestimmungen in immer stärkerem Umfange gelockert und abgebaut?

Der Bürgerblock!

Zurück zur Mietskaserne und zu einer Wohnung, die nur aus Stube und Küche besteht, ist das Ziel des Reichsverbandes der Industrie, der Spitzenorganisation der deutschen Unternehmer.

Weitere Entrechtung der Mieter ist das Programm der Bürgerblockparteien.

Die Sozialdemokratie aber fordert:

Baut billige Wohnungen, die auch die Arbeiterschaft sich leisten kann, Mietskasernen sind eine Kulturschande.

Stellt staatliche Mittel bereit zum intensiven Kleinwohnungsbau.

Wenn die Hauszinssteuer im ganzen Umfang zum Wohnungsbau verwandt würde, dann könnten jährlich allein 125 000 neue Wohnungen aus öffentlichen Mitteln beschafft werden.

Unbedingte Sicherung des Mieters gegen die Willkür des Hausbesitzers ist die Forderung der Stunde.

Helft der Sozialdemokratie, den Abbau des Mieterschutzes zu verhindern.

Helft ihr, das rücksichtslose Verlangen der Hausbesitzer und Kapitalisten nach unbeschränkter Freiheit zur Ausbeutung der Mieter zurückzuschlagen.

Helft ihr, die Wohnungsnot, die wie eine Geißel über dem werktätigen Volke lagert, endlich zu beseitigen.

Jährlich 300 000 Wohnungen müssen gebaut werden, dann würde die Wohnungsnot frühestens im Jahre 1935 behoben sein.

Glaubt ihr, daß das im Zeichen des Kapitalismus geschieht?

Die Wohnungsnot kann nur durch Gemeinwirtschaft gelöst werden.

Die Aufhebung des Mieterschutzes verhindern allein die Sozialdemokraten!

Wie war es mit den Arbeitsgerichten?

Die Schaffung der Arbeitsgerichtsbarkeit hat sich im letzten Reichstag unter heftigen Kämpfen der Sozialdemokratie gegen die Verächter der geltenden Klassenjustiz vollzogen. Die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei setzten sich entschieden für die Eingliederung der Arbeitsgerichte in die ordentlichen Gerichte ein. Trotzdem ist es gegen die Rechtsparteien und Kommunisten gelungen, ein Gesetz zu verabschieden, das selbständige Arbeitsgerichte gebracht hat und den Arbeitern und Angestellten die Mitwirkung als Arbeitsrichter in allen Instanzen bis zum Reichsarbeitsgericht sichert. Die Zunahme der Rechtsentscheidungen vor der neuen Arbeitsgerichtsbarkeit, die heute auch von kommunistischen Arbeitern gern in Anspruch genommen wird, zeigt, daß vorher hunderte von Fällen des sozialen Unrechts nicht verfolgt werden konnten.

Neben einer billigen, umfassenden und sozialen Rechtsprechung ist durch die neue Arbeitsgerichtsbarkeit vor allem die von den Arbeitern selbst getragene Weiterentwicklung des kollektiven Arbeitsrechts gewährleistet. Es ist das erste Sozialgesetz, in dem bedingungslos die gewerkschaftliche Organisation zur Rechtsperson legitimiert wird. Streitigkeiten aus Tarifverträgen fallen ebenso unter die Zuständigkeit der Arbeitsgerichte wie Streitfälle über das Bestehen eines Kollektivvertrages.

Da die Rechtsanwälte in erster Instanz ausgeschaltet und dafür die Gewerkschaften eingeschaltet sind, so ist mit dem Arbeitsgerichtsgesetz den organisierten Arbeitern und Angestellten gegenüber den Unorganisierten ein erhöhter Rechtsschutz gewährt. Der Personenkreis ist gegenüber den früheren Gewerbe- und Kaufmannsgerichten ganz erheblich ausgedehnt worden.

Die bisherige Praxis der neuen Arbeitsgerichte zeigte bereits, daß mit diesen Sozialgerichten nicht nur eine Verbesserung der Rechtsprechung in allen Fragen der Arbeitsverhältnisse geschaffen werden konnte, sondern sich vor allem auch aus dieser Rechtsprechung heraus das kommende einheitliche und soziale Arbeitsrecht entwickeln wird. Je stärker die Sozialdemokratie im neuen Reichstag sein wird, um so eher ist auch für die gesamte Rechtsprechung eine Reform zu erwarten. Sie soll im neuen Volksstaat, jene Rechtssicherheit bringen, die heute von jedem aufrichtigen Republikaner noch schmerzlich vermißt werden muß.

Wer das will, wählt

Liste 1.

Was kostet ein falscher Stimmzettel.

Der Bürgerblock wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht im Dezember 1924 Millionen Proletarier einen falschen Stimmzettel abgegeben hätten.

Wißt ihr, was er kostete?

Er brachte euch die Zollbelastung. Er brachte euch die Erhöhung der Massensteuern. Er brachte euch den Bruch des Lohnsteuerversprechens der Lohnsteuersenkung. Er brachte euch auch die Mieterhöhung.

Alles in allem in diesen vier Jahren für eine vierköpfige Arbeiterfamilie eine Mehrbelastung von 800 bis 1000 Mark.

Tausend Mark, das war die Strafe dafür, daß im Dezember 1924 Millionen Proletarier deutschnational, oder kommunistisch gewählt haben.

Wollt ihr am 20. Mai noch einmal denselben Fehler machen? 1000 Mark hättet ihr sparen können, wenn ihr schon mals den richtigen Stimmzettel abgegeben hättet.

Wollt ihr das wirklich noch ein zweites Mal?

Der 20. Mai ist der Tag der Abrechnung.

Diesmal wird sozialdemokratisch gewählt!

Landesbibliothek Oldenburg

Die Sorgen unserer Schwerindustriellen.

Die Tagung des sogenannten Langnam-Vereins, in dem hauptsächlich der Scharfmacherflügel der rheinisch-westfälischen Industrie eine Rolle spielt, beschäftigte sich dieser Tage auch mit der angekündigten Tariferhöhung der Reichsbahn. Man hätte erwarten dürfen, daß sich gerade die rheinisch-westfälische Industrie gegen die Tariferhöhung wendet, da nach einer in der Dienstagnummer der „Deutschen Bergwerkszeitung“ veröffentlichten Darstellung des Regierungsbaumeisters a. D. Schott, Gladbeck, die Preiserhöhung der Reichsbahn im Personenverkehr zum mindesten 12 Prozent und im Güterverkehr etwa 10 Prozent ausmachen wird. Trotzdem befürwortet der Referent auf der Tagung des Langnam-Vereins im großen ganzen die Tariferhöhung, weil — — die Reichseisenbahn durch sozialpolitische Eingriffe dazu gezwungen ist!

Dieser Vorwurf ist schon des öfteren gründlich widerlegt worden. Wenn er jedoch im Schwerindustriellenlager wieder mal erhoben wird, so beweist das etwas anderes. Die Schwerindustrie verfolgt eben die Politik, jede Anpassung der Löhne an die Teurung durch Preiserhöhungen zu sabotieren. Diese Politik soll das Reichsarbeitsministerium und den Schlichterapparat einschüchtern. Sie wird auch von den Schwerindustriellen ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Gesamtinteressen durchgeführt.

Daraus muß der Arbeiter entnehmen, was die Wahlen am 20. Mai für ihn und für die günstige Entwicklung der Reallöhne bedeutet. Der Sabotagepolitik der Unternehmer muß durch eine Wirtschaftspolitik entgegengetreten werden, die den Interessen der Wirtschaft und der Arbeiterschaft Rechnung trägt. Das geschieht praktisch durch die Wahl der

Liste 1!

Jadestädtische Umschau.

Nächtlicher Unfug. In der Holtermannstraße ist heute nacht durch bisher noch nicht erwischte Uebeltäter allerlei Unfug verübt worden. Bei mehreren Garteneingängen wurden die Türen ausgehoben und auf das Pflaster geworfen. In einem Falle wurde sogar ein massiver Mauerpfeiler umgestoßen.

Zu unserm letzten Stadtratsbericht. Stadtratsmitglied J. Hinrichs bittet uns, ihm zu bestätigen, daß nicht er es gewesen ist, der besonders auf die zwei jüdischen Staatsmänner hinwies, die auch durch die beschlossene Straßenbenennung geehrt werden sollen. Dem Wunsch sei hiermit richtigstellend entsprochen.

Von der Reichsmarine. Das Torpedoboot „Falke“ mit dem Kommando der 4. Torpedobootshalbflottille traf gestern mittag aus der Ostsee kommend hier wieder ein und machte am Südweitkai fest. — Die Torpedoboote „Greif“ und „Seeadler“ haben in vergangener Nacht die Rückreise von Kiel nach Wilhelmshaven angetreten. — Die Tender „M. 82 und M. 134“ sind heute früh von Emden nach Wangerooge in See gegangen. — Poststation für das Kommando der 2. Torpedobootsflottille und das Torpedoboot „T. 185“ ist bis auf weiteres Wilhelmshaven, für das Kommando der 1. Torpedobootsflottille und Torpedoboot „T. 196“ von 9. Mai ab wieder Swinemünde; für das Kommando und die Kassenverwaltung der 1. Minensuchhalbflottille vom 15. bis 20. Mai Bremerhaven, dann bis auf weiteres wieder Kiel (letzte Postabholung in Kiel am 14. Mai nachmittags, in Bremerhaven am 20. Mai vormittags. Für die Boote „M. 82“ und „M. 134“ ist vom 25. bis 28. Mai Wilhelmshaven, vom 29. Mai ab wieder Kiel-Wik Poststation.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind N. 5, bewölkt, See 4, Temperatur 5 Grad; Minsener Sand: Wind N. 5, bewölkt, See 4, Temperatur 5 Grad; Wangerooge: Wind NNW. 4, See 3, Temperatur 5 Grad; Boolapp: Wind N 3—4, Hochwasser über normal, Temperatur 6 Grad; Arngast: Wind NNW. 3—4, Regen, Hochwasser 4,62 Meter, Temperatur 4 Grad.

„Warum hinken Sie, Herr Fakir?“
„Ich habe einen verfluchten Nagel im Schuh.“

Humor und Satire.

Einige gelungene Scherze finden wir in „Welt im Bild“:

Der gute Ehemann.

„Sie da, warum klettern Sie denn durchs **Fenster?**“ ruft der Schutzmann argwöhnisch.

„Alles in bester Ordnung,“ erwidert der kleine Mann erklärend. „Meine Frau hat die Treppe gescheuert.“

Seine Bitte.

Der Zug hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, als in dem Abteil eine junge Dame erschien und sich auf den Sitz gegenüber dem Herrn warf, der bis dahin der einzige Fahrgast gewesen war.

Nach einer Weile erhob sich der Herr höflich und sagte: „Entschuldigen Sie, meine Gnädige ...“

„Wenn Sie mich ansprechen oder sonst irgendwie belästigen, ziehe ich die Notleine,“ unterbrach ihn die Dame mit einem wütenden Blick.

Nach einer längeren Pause machte der Herr einen weiteren Versuch zu sprechen, aber die Dame drehte sich sofort entrüstet weg. Endlich fuhr der Zug langsam vor einer Haltestelle und der Herr machte sich zum Aussteigen bereit.

„Sie mögen tun, was Sie wollen,“ sagte er entschlossen, „aber ich möchte gern die Tüte mit Weintrauben haben, auf der Sie die letzten zehn Kilometer gesessen haben.“

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Varel. Am Sonnabend, dem 12. d. M.: Dringende Mitgliederversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

ZdA.-Jugend. Heute: Erzählungen und Berichte über unsere großen Fahrten, Treffen usw. — Bunter Abend.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Wahlfonds. Für den Wahlfonds gingen ein 10 Mark von T., ferner 6 Mark von der Maifeier im „Friedrichshof“.

Sozialistische Arbeiterjugend. Freitag: Spiel und Tanz in der Turnhalle. — Sonntag findet ein Bunter Abend statt. Morgens 7 Uhr: Abmarsch nach Metickers Büschen. Ebenfalls findet eine Radtour statt.

Verantwortlich für Politik Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche Rüstringen, für den Braker Teil: Joh. Acker, Brake Druck Paul Hug & Co. Rüstringen.

Apollo und Colosseum

Ab heute! Donnerstag! Ab heute!
Das gewaltige deutsche Doppel-Programm!
Ossi Oswalda in:

Gräfin Plättmamsell

Die Komödie eines verrutschten Grafenkrönchens.

Ferner Lupu Pick, Maly Delschaft in:

Die letzte Droschke von Berlin

(Alte Herzen! — Neue Zeit!)
Ein Bild aus der Gegenwart.

Dazu ein Lustspiel und Wochenschau

Achtung! Billige Tage! Achtung!

Im Colosseum auf Vorzugskarten:
Saal 40 Pf. Balkon 60 Pf. Loge 80 Pf.

Besser und billiger

als jedes frische Gemüse sind

Konserven

Die weitesten Kreise sind von der Güte und Preiswürdigkeit meiner Konserven unterrichtet.

Ich empfehle:

Rotkohl	2-Pfd.-Dose	48 ₰
Weißkohl	2-Pfd.-Dose	48 ₰
do.	4-Pfd.-Dose	92 ₰
Wirsingkohl	2-Pfd.-Dose	48 ₰
Grünkohl	2-Pfd.-Dose	56 ₰
do.	3-Pfd.-Dose	84 ₰
do.	4-Pfd.-Dose	1.12
do.	5-Pfd.-Dose	1.40
Kohlrabi	2-Pfd.-Dose	65 ₰
do. I	2-Pfd.-Dose	70 ₰
Karotten	4-Pfd.-Dose	70 ₰
Spinat	2-Pfd.-Dose	58 ₰
Brechbohnen I	2-Pfd.-Dose	85 ₰
Perlbrechbohnen I	2-Pfd.-Dose	85 ₰
Gemüse-Erbsen	2-Pfd.-Dose	70 ₰
Erbsen m. Karotten	2-Pfd.-Dose	85 ₰
do.	1-Pfd.-Dose	48 ₰
Apfelmus	2-Pfd.-Dose	95 ₰
do.	1-Pfd.-Dose	60 ₰
Sauerkohl	1 Pfund	14 ₰
do.	10 Pfund	1.30

Fritz Wille

„Olympia“ der fesche Filzsporthut in allen Modefarben nur 4.50

KARSTADT
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Total-Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe
in sämtlichen Herren-, Damen- u. Kinderschuhen
Georg Hoffmann
Wilhelmshavener Straße 53

Aeußerst niedrige Preise, da das Lager in Kürze geräumt werden soll

Empfehle aus eigener Herstellung

ff Tafelbutter, pro Pfund 1.80 Mk. (tägliche Butterung); Weichkäse pro Pfund 0.70 Mk. (garantiert Vollmilch) sowie täglich Vollmilch, Buttermilch, Magermilch, Kaffeesahne, saure Sahne und Schlagsahne, letztere von ¼ Liter aufwärts gratis geschlagen.
Gleichzeitig bringe ich meine Milchstube in empfehlende Erinnerung

H. Stratmann
Gerichtstr. 9 am Schulhof. Tel. 196

Allright

das Qualitäts-Marken-Fahrrad
bei RM. 10.— Anzahlung und wöchentlichen Raten von RM. 2.50 an, erhältlich in der Fahrradhandlung
Adolf Eden, Mechanikermst.
Rüstringen, Börsenstrasse 62
Größte und bestgeeingerichtete Reparatur-Werkstatt am Platze

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

Am Sonnabend, dem 12. Mai, abends 8 Uhr, sprechen die Spitzenkandidaten
Rechtsanwalt Deppe-Osnabrück
Oberschullehrer Behrens
(Wilhelmshaven)
im Gesellschaftshause über:
Aufgaben und Ziele der Volksrecht-Partei
Volksrecht-Partei, Ortsgr. W'haven-Rüstr.

Auktion

In dieser Woche findet meine Auktion ausnahmsweise (wegen Ortsabwesenheit) nicht am Freitag sondern am Sonnabend, dem 12. d. M. statt. Ich bitte um Beachtung der morgigen Anzeige.
Hermann Janßen
Auktionator
Peterstr. 5 Fernr. 780

Schlacht-Kaninch. 1 bis 8 Wochen alt, zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unt. K 4198 an d. Expedition d. Bl.

Fahrräder

emailliert u. vernickelt sauber und schnellstens
Adolf Eden,
Mechanikermeister.
Börsenstr. 62. Tel. 1160

Lumpen

kauft zu höchsten Tagespreisen
L. ter Berg
Friederikenstraße 64
Auf Wunsch freie Abholung

Gänsefedern

direkt ab Fabrik zu Engros-Preisen in la gewaschener u. staubfreier Ware, Weiße u. daunige z. Selbstreißen p. Pfd. 1,75 Mk., beste Sorte p. Pfd. 3,75 Mk. [illegible] p. Pfd. 4 Mk. la weiße Halbdaune p. Pfd. 6 Mk., schneeweiße Dreivierteldaune p. Pfd. 8 Mk., vers. unt. Nachnahme v. 5 Pfd. ab portofrei Daunendeppbetten v. Mk. 30.— an [illegible] Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück. Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik
Otto Babe
834

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Heilkundige:

H. Aden u. Frau, Peterstraße 96, Sprechstunden 10-12, 4-6 Uhr
W. Böhling, Börsenstraße 20, Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr
F. Janßen, Peterstraße 58, Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr
F. Wilkens, Bremer Straße 73, Sprechstunden 9-11, 4-7 Uhr.

Teppiche Läufer, Divan- u. Steppdecken
ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefern
Agay & Glück, Frankfurt a. M. A. 50
Größt. Teppich-versand-Haus Deutschlands.
Schreiben Sie sofort

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinde Ohmstede.

Zur Vornahme der Landtagswahl

am Sonntag, dem 20. Mai 1928,

wird gemäß § 47 der Landtags-Wahlordnung vom 14. September 1921 hiermit bekanntgegeben, daß für die Gemeinde Ohmstede die nachstehend aufgeführten Stimmbezirke gebildet sind:

Stimmbezirk I.
Radorst I und II. — Wahlraum: Würdemann, Radorst.
Wahlvorsteher: Angestellter Heinrich Renken, Radorst.
Stellvertreter: Kaufmann Ad. Wahnbek, Radorst.

Stimmbezirk II.
Radorst III, Etzhorn III und IV. — Wahlraum: Weischer, Radorst, „Schiefen Stiefel".
Wahlvorsteher: Kaufmann Heinr. Brechi, Radorst.
Stellvertreter: Landmann Joh. Schellstede, Radorst III.

Stimmbezirk III.
Etzhorn I und II. — Wahlraum: Stührenberg, Etzhorn.
Wahlvorsteher: Tischlermeister Fr. Rowald, Etzhorn.
Stellvertreter: Zimmermeister Georg Bohlen, Etzhorn.

Stimmbezirk IV.
Wahnbek und Ipwege. — Wahlraum: „Hesterkrug", Wahnbek.
Wahlvorsteher: Hauptlehrer Wiltens, Wahnbek.
Stellvertreter: Mühlenbesitzer Georg Wiemken, Ipwege.

Stimmbezirk V.
Ipwegermoor. — Wahlraum: „Birkenkrug", Küpker, Ipwegermoor.
Wahlvorsteher: Anbauer Richard Addicks, Ipwegermoor.
Stellvertreter: Anbauer Anton Bruns, Ipwegermoor.

Stimmbezirk VI.
Donnerschwee I und II. — Wahlraum: Schöneberg, Donnerschwee, Bürgerstraße.
Wahlvorsteher: Arbeiter Franz Berg, Donnerschwee.
Stellvertreter: Bernhard Harms, Donnerschwee.

Stimmbezirk VII.
Donnerschwee III und VI. — Wahlraum: „Grüner Hof", Meyer, Donnerschwee.
Wahlvorsteher: Kupferschm. Gerhard Hoting, Donnerschwee.
Stellvertreter: Steuersekretär W. Rosendahl, Donnerschwee.

Stimmbezirk VIII.
Donnerschwee IV und V. — Wahlraum: Krahnberg, Donnerschwee.
Wahlvorsteher: Maurermeister W. Kleen, Donnerschwee.
Stellvertreter: Tischlermeister E. Baars, Donnerschwee.

Stimmbezirk IX.
Ohmstede I, II und III, Groß- und Kleinbornhorst. — Wahlraum: Siebels, Ohmstede.
Wahlvorsteher: Fahrzeughändler G. Kayser, Ohmstede.
Stellvertreter: Telegr.-Handw. Heinrich Wilten, Ohmstede.

Die Wahlhandlung beginnt um 8 Uhr vormittags und endigt um 5 Uhr nachmittags. **Im Stimmbezirk V, Ipwegermoor, beginnt die Wahlhandlung um 10 Uhr vormittags und endigt um 5 Uhr nachmittags.**

Es dürfen nur amtlich hergestellte Stimmzettel abgegeben werden. Die Stimmzettel enthalten alle zugelassenen Wahlvorschläge, die Partei oder ein sonstiges Kennwort und in der Regel die Namen der ersten fünf Bewerber jedes Vorschlages. Bei der Stimmabgabe hat der Stimmberechtigte durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Wahlvorschlag zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Ohmstede, den 9. Mai 1928.

Hanken.

Zur Vornahme der Reichstagswahl

am Sonntag, dem 20. Mai 1928,

wird gemäß § 47 der Reichsstimmordnung vom 14. 3. 1924 (RGBl. I, Seite 182) hiermit bekanntgegeben, daß für die Gemeinde Ohmstede die nachstehend aufgeführten Stimmbezirke gebildet sind:

Stimmbezirk I.
Radorst I und II. — Wahlraum: Würdemann, Radorst.
Wahlvorsteher: Landmann Aug. vor Mohr, Radorst.
Stellvertreter: Gemeindesekretär Osterloh, Radorst.

Stimmbezirk II.
Radorst III, Etzhorn III und IV. — Wahlraum: Weischer, Radorst, „Schiefen Stiefel".
Wahlvorsteher: Landmann Diedrich Rathjen, Etzhorn III.
Stellvertreter: Vorarbeiter August Schweitmann, Ofenerdiek.

Stimmbezirk III.
Etzhorn I und II. — Wahlraum: Stührenberg, Etzhorn.
Wahlvorsteher: Kaufmann August Tönjes, Etzhorn.
Stellvertreter: Landmann Diedrich Harms, Etzhorn.

Stimmbezirk IV.
Wahnbek und Ipwege. — Wahlraum: „Hesterkrug", Wahnbek.
Wahlvorsteher: Landmann Christian Köster, Ipwege.
Stellvertreter: Landmann Johann Küpker, Wahnbek.

Stimmbezirk V.
Ipwegermoor. — Wahlraum: Schule Ipwegermoor.
Wahlvorsteher: Hauptlehrer Hurrelmann, Ipwegermoor.
Stellvertreter: Anbauer Johann Martens, Ipwegermoor.

Stimmbezirk VI.
Donnerschwee I und II. — Wahlraum: Schöneberg, Donnerschwee, Bürgerstraße.
Wahlvorsteher: Zimmermeister Martin Helms, Donnerschwee.
Stellvertreter: Transportarbeiter Johann Stuke, Donnerschwee.

Stimmbezirk VII.
Donnerschwee III und VI. — Wahlraum: „Grüner Hof", Meyer, Donnerschwee.
Wahlvorsteher: Schmiedemeister Wilh. Böseler, Donnerschwee.
Stellvertreter: Landmann Heinrich Martens, Donnerschwee.

Stimmbezirk VIII.
Donnerschwee IV und V. — Wahlraum: Krahnberg, Donnerschwee.
Wahlvorsteher: Angestellter Diedr. Brinkmann, Donnerschwee.
Stellvertreter: Oberwerkmeister a. D. Wilhelm Kreye, Donnerschwee.

Stimmbezirk IX.
Ohmstede I, II und III, Groß- und Kleinbornhorst. — Wahlraum: Siebels, Ohmstede.
Wahlvorsteher: Landmann Gerhard Mehrens, Ohmstede.
Stellvertreter: Tischlermeister Heinrich Denker, Ohmstede.

Die Wahlhandlung beginnt um 8 Uhr vormittags und endigt um 5 Uhr nachmittags. **Im Stimmbezirk V, Ipwegermoor, beginnt die Wahlhandlung um 10 Uhr vormittags und endigt um 5 Uhr nachmittags.**

Es dürfen nur amtlich hergestellte Stimmzettel abgegeben werden. Die Stimmzettel enthalten alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge, die Partei und die Namen der ersten vier Bewerber jedes Vorschlages.

Bei der Stimmabgabe hat der Stimmberechtigte durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Wahlvorschlag zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Ohmstede, den 9. Mai 1928.

Hanken.

Rüstringen.

Bekanntmachung.

Der Stadtratsbeschluß 1. Lesung vom 7. Mai 1928 betreffend Aenderung der Gebührenordnung liegt vom 11 bis 24. d. M. im Rathaus Jadeluftstraße, Zimmer Nr. 7 öffentlich aus.

Rüstringen den 8. Mai 1928.

Stadtmagistrat. Kleine.

Gemeinde Sehortens.

Die Hebungsliste über eine zu erhebende Wegesteuer liegt in der Zeit vom 8 bis 22. Mai 1928 zur Einsicht und Erhebungen etwaiger Einwendungen der Beteiligten beim Gemeinderechnungsführer aus.

Schortens, den 9. Mai 1928.

Gemeindevorstand. Jahn.

Accum.

Oeffentlicher Vortrags-Abend

Sonnabend den 12. Mai abends 8 Uhr in Dieters Gasthof in Accum.

Vortrag: „Die Bedeutung des 20. Mai"

Referentin Elisabeth Frerichs-Rüstringen

Anschließend

Lichtbild-Vorführungen:

„Unser Kampf!" — „Friedrich Ebert!"

Jedermann herzlich willkommen!

S. P. D. Accum.

Arbeiter-Samariter-Bund
Kolonne Rüstringen-Wilhelmshaven

Einladung

zu dem am Sonnabend, dem 12. Mai im „Schützenhof" (Görrissen), stattfindenden

15. Stiftungs-Fest

bestehend aus Theater, humoristischen Vorführungen, Gesang (ausgeführt vom Doppelquartett des Volkschors) sowie nachfolgendem

Fest-Ball

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr

Das Komitee.

Zum Muttertag laßt Blumen sprechen!

Bevorzugt unsere Inserenten!

BEZIRKS-KONZERT

und Bezirkstag der Bezirksgruppe Jadegebiet-Ostfriesland im Verbande niedersächsisch. Männergesangvereine von 1862
Sonntag, 13. Mai 1928, nachmittags 3 Uhr, in Schortens.
Massenchöre (7 Vereine, ca. 300 Sänger). — Einzelchöre.

Nur von Freitag bis Montag!

Die Lüneburger Heide
mit ihrem Zauber und ihren Reizen gab den äußeren Rahmen zu unserem neuen Großfilm

Die Ausgestossenen
(Heimkehr des Herzens)
Ein erschütterndes Lebensbild eines Geächteten
Regie: Martin Berger
In den Hauptrollen:
Maly Delschaft
Hans Stüve
Julie Serda // **Mary Johnson**
Fritz Kortner // **Rudolf Lettinger**

Ferner:
Laura la Plante
in dem entzückenden Lustspiel
Sanatorium „Zur Liebe"
Ein lustiger Film von Witwen, geschiedenen Frauen und solchen, die es werden wollen

Wochenschau // Kulturfilm

Beginn der Vorstellungen:
Adler-Theater: Täglich 5.45 und 8.30 Uhr, sonntag ab 4 Uhr.
Deutsche Lichtspiele: Täglich 5.45 und 8.30 Uhr; Sonntag nachm. 3 Uhr
Jugend-Vorstellung
u. a. **Der Todesritt von Little Big Horn**

Adler-Theater
Deutsche Lichtspiele

Ab Freitag! Täglich 5.45 u. 8.30, Sonntag ab 4 Uhr

Der fabelhafte deutsche
Kriminal-Großfilm
Die Dame mit dem Tigerfell
Ein Detektiv-Abenteuer in 6 Akten
Die Jagd nach gestohlenen Diamanten
Spannung u. Sensationen!
Hauptdarsteller:
Ellen Richter
Evi Eva / Bruno Kastner
Georg Alexander
Regie: Dr. Willi Wolf

Dazu:
Ein Film vom Leben und Sterben der Indianer
Der Todesritt von Little Big Horn
Die Rache des Sioux-Häuptlings **Sitting Bull**
Hauptdarsteller:
Hoot Gibson

Wochenschau

Kulturfilm

Kammer
Lichtspiele

Drei öffentliche Wählerversammlungen der Sozialdemokratischen Partei der Landgemeinde Varel

Am **Sonntag, dem 13. Mai,** abends 7.30 Uhr bei Schiller, **Dangastermoor.** Ref.: Landtagskandidat H. Kaper.

Am **Sonntag, dem 13 Mai,** abends 7.30 Uhr bei Wiechmann, **Obenstrohe.** Ref.: Landtagskandidat Fritz Graeger.

Am **Sonntag, dem 13 Mai,** abends 7.30 Uhr, bei Segger, **Büppel.** Ref.: Landtagskandidat Karl Hermann.

Everts Spezial-Rasierklingen
unübertroffen.
Nachschleifen von Rasierklingen Stück 5 Pfennig
Everts, Roonstraße 98 Marktstraße 30.

Oldenburg.

Mütterberatungsstelle des Vaterländ. Frauenvereins vom Roten Kreuz.

1. In der Wallschule Georgstraße Mittwoch nachm. von 3—4 Uhr.
2. In Eversten, Schule Hauptstraße Mittwoch nachm. von 4—5 Uhr.
3. In Osternburg, Uhlenstraße 10 im Meldeamt Donnerstag von 3—4 Uhr. 11439

Landestheater

Mittwoch den 9. Mai 3.15 bis 6 Uhr: 1. Serie für Aufw. Vorstellung Nr. 16. **„Der Beutelstudent".** 7.30 bis 9.30 Uhr Auß. Anr. **„Wilhelm Tell".**

Donnerstag 10. Mai. 3.30 bis 5.30 Uhr: Vorst. für Schulen. **„Wilhelm Tell".** 7.30 bis 9.30 Uhr: 134 Anrechtvorstellg. Zum ersten Male! **„Oktobertag"** Schauspiel von Georg Kaiser.

Freitag den 11. Mai 7.30 bis 9.30 Uhr: 135 Anrechtvorstellung. **„Oktobertag".**

Sonnabend 12. Mai 7.30 bis 10 Uhr 132 Anrechtvorstellg. Zum letzt. Male! **„Die weiße Dame".** Schülerkarten

Sonntag den 13. Mai 3.30 bis 5.30 Uhr. Außer Anrecht. **„Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?"** 7.15 bis 10.45 Uhr: Abo. Anrecht. **„Tannhäuser".** Ermäß. Preise Schülerkarten

Hilfskasse „Friede"
Rüstringen.

Sonnabend, d. 12. Mai, 20 Uhr im Rathaus-Restaurant Hügenstühler Rüstringen I

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Wahl des Vorstandes, der Revisoren u. Kommissionsmitglieder.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder auch der Frauen erwünscht.

Der Vorstand.

Drucksachen aller Art liefern Paulsen & Co.

Freibank
Wilhelmshaven
Fleischverkauf:
Freitag nachm. 3 Uhr
Sonnabend vorm 8 Uhr

Neues Schauspielhaus
Dir. Robert Hellwig
Anf.: 8.15 Uhr. Ende: 10.45 Uhr.
Nur noch 3 Aufführungen
Der keusche Lebemann
Schwank in 3 Akten von Arnold u. Bach
Freitag, den 11. Mai, nachm. 4 Uhr
Hans-Sachs-Spiele
Karten auf allen Plätzen 50 Pf.

Danksagung.
Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer goldenen Hochzeit unseren herzlichen Dank.
H. H. Haren und Frau
Rüstringen, Bismarckstr. 222.

800 Silber gest.
Uhren
von 20.— Mk. an
2 Jahre Garantie
CHR. GRON
Uhrmacher
Wilhelmshav. Straße 10

Danksagung.
Allen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben für die reichen Kranzspenden sowie Herrn Pastor Woebcken für seine trostreichen Worte unseren innigsten Dank.
Frau Wiw. A. Wernecke und Kinder.

EIN GROSSER POSTEN DAMEN- UND HERRENSCHIRME MIT KLEINEN SCHÖNHEITSFEHLERN

AUF EXTRATISCHEN IM LICHTHOF

SERIE I	DAMEN- UND HERREN-SCHIRM, guter, starker Baumwollstaffet	2.75
SERIE II	DAMEN- UND HERREN-SCHIRM, gute Halbseide, elegante Griffe	3.90
SERIE III	DAMEN-SCHIRM, gute Halbs. in braun od. blau, eleg. Knöpfe od. Moderundhaken	5.25
SERIE IV	DAMEN-SCHIRM, farbig, Halbseide, aparte Borden oder ganz durchgestreift	6.25

KARSTADT
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Landesbibliothek Oldenburg